

SLAPSHOT



Das Hockey-Magazin der Schweiz

SLAPSHOT

ZSC Lions-Goalie Lukas Flüeler:

Der Chübel liegt in seinen Händen

Mit 34 besser denn je:
Luganos Kult-Stürmer
Raffaele Sannitz

Kloten ist abgestiegen:
Gedanken zum traurigen
Ende einer Epoche

Was ist die Swiss League?
Langenthal-CEO Gian Kämpf
trifft EVZ-GM Reto Kläy

TISSOT PRC 200 ICE HOCKEY
SPECIAL EDITION.



2018
ICE HOCKEY
WORLD
CHAMPIONSHIP
DENMARK
Copenhagen - Herning

OFFICIAL TIMEKEEPER

TISSOT
SWISS WATCHES SINCE 1853



T + TISSOT

#ThisIsYourTime

TISSOTWATCHES.COM
TISSOT. INNOVATORS BY TRADITION

Face Off

Lernen aus dem Leben zwischen Hallenstadion und Schluefweg

Saul L. Miller ist Seelendoktor. Nicht irgendeiner. Der Amerikaner ist einer der weltweit führenden Sportpsychologen. Seine Werke stehen seit Jahren bei mir im Bücherregal und erzählen auf eine für Amerikaner typische, einfache, holzschnittartige und manchmal naive Art, warum Teams Erfolg haben. Er definiert TEAM so: Together Everyone Achieves More.

Der freundliche Doktor verfolgt seit Jahren mit ganz besonderem Interesse unser Hockey. Er hat in den letzten Jahren für verschiedene Teams gearbeitet – unter anderem in Bern und im Finaljahr in Zug. All das, was Saul L. Miller lehrt und in seinen Büchern schreibt, haben wir in dieser Saison in unserem Hockey auf spektakuläre, intensive Art und Weise in der Praxis studieren können.

Der meisterliche Triumph der ZSC Lions, der Sturmangriff des HC Lugano ins Finale und dort bis ins 7. Spiel, das wagnerianische Schauspiel um den sportlichen Ruin und Untergang des EHC Kloten und die Rückkehr der

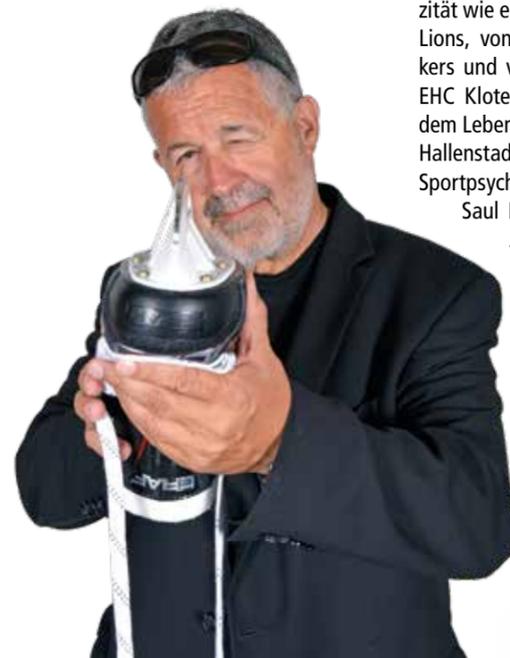
Rapperswil-Jona Lakers – die ganz grossen Ereignisse dieser Saison drehen sich alle um die Fragen, mit denen sich auch Saul L. Miller befasst: Wie gelingt es, ehrgeizige, junge Männer mit grossem Ego, die lieber spielen als arbeiten, zu einer verschworenen Einheit zusammenzuschweissen? Wie pflegen wir in Zeiten der globalen Vernetzung, des verlorenen Gemeinnsinns und des Egoismus die vermeintlich altmodischen Werte wie Opferbereitschaft, Solidarität und die Unterordnung der Eigeninteressen unter ein grosses, gemeinsames Ziel?

Auf diese Fragen haben die ZSC Lions und die Rapperswil-Jona Lakers eine Antwort gefunden. Deshalb haben sie triumphiert. Und in Kloten ist es auch mit dem Wissen und der Erfahrung aus einer 56-jährigen, ruhmreichen Geschichte nicht gelungen, eine Antwort zu finden.

Wir konnten viel von Saul L. Miller lernen. Aber wenn wir nun zurückblicken auf die vergangene Saison, dann kann selbst eine globale Kapazität wie er viel von uns, von den ZSC Lions, von den Rapperswil-Jona Lakers und von Hans-Ulrich Lehmanns EHC Kloten lernen. Wir können aus dem Leben zwischen Schluefweg und Hallenstadion inzwischen mehr über Sportpsychologie erfahren als aus Saul L. Millers klugen Büchern.

Ja, meistens ist die Wirklichkeit unseres Hockeys sowieso besser als jede Fiktion. ●

Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor



DESIGNED
TO
LEAVE
A
MARK/
SINCE
1921.

GRAF
WWW.GRAFSKATES.COM



PK 7700

PROFESSIONAL OUTFIT

Seitenteile aus Surlyn: High-tech. Ionomer Kunststoff, Material mit hoher seitlicher Stabilität, Thermo-formbar. Light Version mit hoch komfortablem Futter. UL 5000 stainless Kufen.

1PK7700/99-50 D,EE (1/2) 6-12

Cat. Fr. 949,00 Ligue Fr. 699,00

FIT COMES FIRST SPECIAL ORDER

Eine GRAF-Extraaufertigung lohnt sich für Eishockeyspieler, die einen passgenauen Schlittschuh nach Wunsch möchten oder mit Serien-Schlittschuhen aus dem Handel Beschwerden haben.

Einige Beispiele:

- Nur Schuhe, Montage mit anderen Kufen
- Spezielle Weite gem. Fussabdruck
- Extra-Stiff/soft, Spezielle Zungen
- Links/Rechts in verschiedenen Grössen
- Spezielle Polsterung und Alternativ-Materialien
- Und mehr...

Viele Profis zählen auf die Qualität von GRAF-Extraaufertigungen, verbessere auch du deine Leistung! Frage deinen GRAF-Händler oder schreibe uns eine E-Mail auf support@grafskates.ch

GRAF SKATES AG - WIESENSTRASSE 1 - CH-8280 KREUZLINGEN - TEL: +41 (0)71 - 6725757 - FAX: +41 (0)71 - 6725780

SnapShot
Junior verdrängt Senior 8

Schweizer Meister 2017/2018
ZSC Lions
Meisterwürdigung – 10
Als aus Tänzern Jäger wurden
Zürichs Meisterhelden 16
Meister-Goalie Lukas Flüeler –
«Ich liebe diesen Nervenkitzel» 18

Willkommen und Good-Bye
SC Rapperswil Jona Lakers: Analyse –
Aufstieg mit Ansage 30
EHC Kloten: Gedanken zum Abstieg –
Es ist tatsächlich passiert 34

Das Interview
SC Bern: Kari Jalonen –
«Diese Liga ist gut genug» 44

National League
HC Lugano: Raffaele Sannitz –
Eigengewächs im zweiten Frühling 24
Genf-Servette HC: Chris McSorley –
Hockey-Napoléon ist zurück 50
Gottéron: Yannick Rathgeb –
Volle Fahrt voraus 52
EHC Biel: Jonas Hiller –
Wie Jonas Hiller den EHC Biel veränderte 58
HC Davos: Enzo Corvi –
Bleibt er oder bleibt er nicht? 60

Hockey-Philosophie
Aus der Sicht der Swiss League:
Gespräch mit SC Langenthal-Geschäftsführer
Gian Kämpf & EVZ-Sportchef Reto Kläy –
«Wir sind noch nicht in Rom» 64

Reports
Zauggs Red Line:
Gekreuzte Stöcke statt gekreuzte Palmen 29
Schiedsrichter: Kolumne von Linesman
Roman Kaderli – Herr der Linien 71
MySports League: EHC Dübendorf –
Zum Triumph geschüttelt 72
Schweizer Nationalmannschaft:
Nationaltrainer Patrick Fischer –
Mund abputzen, weitermachen 74
Vor der Karriere:
Keijo Weibel – Klein, aber oho! 77
Overtime: Pro & Contra – Ist ein Ambri
ohne das Duo Duca/Cereda möglich? 78

Einen neuen Ref kriegt das Land

Die Schiedsrichterabteilung von Swiss Ice Hockey erhält Zuwachs: Mit **Mark Lemelin** wird ab kommender Saison ein ehemaliger NHL-Referee mit grosser internationaler Erfahrung Vollzeit angestellt und Spiele der National und Swiss League leiten. Der 36-jährige amerikanisch-britische Doppelbürger hat in seiner Karriere 58 NHL-Partien geführt und war vergangene Saison in der österreichischen EBEL als Head-Schiedsrichter aktiv. Lemelin arbitrierte an den Olympischen Spielen von Pyeongchang sechs Spiele – unter anderem die Finalpartie zwischen Russland und Deutschland. Zudem leitete er das CHL-Finale 2018 und war 2017 für die U20-WM in Buffalo und den Spengler Cup nominiert. Aktuell steht er ausserdem an der WM in Kopenhagen im Einsatz. Mark Lemelin soll das Schiedsrichterteam vor allem auch im Hinblick auf den bereits angelaufenen Generationenwechsel ergänzen, bei dem erfahrene Refs ersetzt werden müssen und den vielversprechenden jüngeren Kollegen die notwendige Zeit gewährt werden soll, die nötigen Erfahrungen auf hohem Niveau sammeln zu können. ●



U18 verpasst das Viertelfinale

Die Schweizer U18-Nationalmannschaft hat an der U18-WM im russischen Magnitogorsk das Viertelfinale verpasst. Das Team von Thierry Paterlini verlor seine vier Gruppenspiele gegen Schweden (1:3), die USA (5:8), Kanada (0:5) und gegen Weissrussland (4:5). Dank zwei Siegen gegen Frankreich (5:2, 6:0) konnte das Team aber wenigstens sicher die Klasse halten. Bester Schweizer Skorer war der Bieler Gilian Kohler (5 T, 2 A), der in der letzten Saison für Kootenay Ice in der WHL gespielt hatte. Weltmeister wurde derweilen Finnland, Silber ging an die USA und Bronze an Schweden. ●

Alle WM-Spiele live bei Teleclub

Teleclub überträgt mit Ausnahme der Schweizer Gruppenspiele alle Partien der IIHF-WM live. Mehr noch: Die Spiele werden täglich von einer Expertenrunde rund um Kent Ruhnke und Morgan Samuelsson analysiert und diskutiert. Auf dem Free-TV-Kanal Teleclub Zoom wird in der Gruppenphase fast täglich ein Spiel und um 23 Uhr jeweils die Sendung Replay mit allen Spielen und Toren des Tages gezeigt. ●

Titelbild

Die ZSC Lions sind Schweizer Meister 2017/2018. Wer diese Prognose anfangs März gestellt hätte, wäre wohl ausgelacht worden. Eine schwache Qualifikation, einen Trainerwechsel und einen entmutigenden Playoff-Start hatten die Lions hinter sich, ehe das Ketchup plötzlich aus der Flasche schoss. Mittendrin, respektive hintendrin stand dabei **Lukas Flüeler**. Nicht wenige hatten am langjährigen ZSC-Goalie gezweifelt. Vor allem seine Verletzungshistorie hatte in den letzten Monaten Fragen aufgeworfen und Spekulationen über eine Rückkehr Leonardo Genonis befeuert. Doch der 29-Jährige hat es genau im richtigen Moment allen gezeigt und sein Team u.a. mit zwei Shutouts in der Finalserie zum Titel gehext. Ehre also, wem Ehre gebührt: Lesen Sie ab Seite 18 das grosse Interview mit dem dreifachen Meistergoalie. Foto: Pius Koller



SLAP-Hotline:
abo@slapshot.ch
Tel. 031 740 97 67

Schwitzen mit den EVZ-Profis

Mittlerweile zum siebten Mal führt der EVZ in diesem Frühsommer das Projekt **Fit4Zug** durch, das es allen Zugerinnen und Zugern ermöglicht, mit der 1. Mannschaft des EVZ zu trainieren. Das Programm bietet in diesem Jahr sechs gänzlich verschiedene Sportabende im Zeitraum von Mai bis Juni an (siehe Bild). Der Hintergedanke liegt auf der Hand: Als eines der sportlichen und gesellschaftlichen Zugpferde des Kantons will der EVZ mithelfen, die breite Bevölkerung zur aktiven Bewegung und zum Sporttreiben zu animieren. ●

PROGRAMM

<p>16 MAI Crossfit 18:30h BOSSARD Arena mit Janosch Nietlisbach</p> <p>23 MAI BikeTechnikKurs 18:30h Stöckli Cham mit Stöckli</p> <p>30 MAI Fitness 18:30h Arena Platz mit Fitnesspark Zug</p>	<p>04 JUNI Monday Night Skate* 20:00h Arena Platz</p> <p>13 JUNI Rumpf & Koordination 18:30h Arena Platz mit The Hockey Academy</p> <p>20 JUNI Unihockey 18:30h Arena Platz mit Zug United</p>
---	---

Die Anlässe finden bei jeder Witterung statt
(*Ausnahme Monday Night Skate: nur bei trockener Witterung).
Die Teilnahme ist kostenlos und die Versicherung Sache der Teilnehmer.
Es ist keine Anmeldung erforderlich.

Weitere Informationen auf www.evz.ch

Zuschauerkrösus National League

Zwar ist der **Zuschauerschnitt** in der Regular Season der **National League** gegenüber dem Vorjahr leicht gesunken, doch mit 6833 Besuchern pro Spiel weist unsere höchste Liga immer noch deutlich die besten Zahlen ausserhalb der NHL aus (Platz 2 gehört der KHL mit 6234 Zuschauern). Zurückzuführen ist dieser Spitzenwert wie immer auf den SC Bern, der mit 16371 Zuschauern pro Spiel zum 17. Mal in Folge den grössten Aufmarsch in Europa verzeichnete. Ja, der SCB könnte diesbezüglich auch in der NHL mithalten. Deren Schnitt liegt bei 17 414 Zuschauern pro Spiel. ●

- BÜHRERS KASTEN -

Des Goalies schrumpfende Kleider



« Die Ausrüstung ist für den Goalie mehr als nur Arbeitskleidung – sie schützt ihn, sie hilft ihm, sie definiert ihn. Der Goalie, quasi ein «Einzelspieler in der Mannschaft», sticht aus dem Kollektiv heraus. Rein spielerisch, natürlich vor allem aber auch optisch. Seine Montur besteht heute zwar noch aus denselben Einzelteilen wie früher. Doch das Material hat sich enorm entwickelt. Es schützt viel besser, gewährt mehr Beweglichkeit und ist leichter. Eine genaue Zahl kann ich Ihnen an dieser Stelle zwar nicht nennen. Doch die Tatsache, dass ich in meiner Ausrüstung in jeder Profi-Saison etwa gleich viel wog, während ich über all die Jahre als Person 6 Kilogramm zugenommen hatte, spricht Bände.

Nun haben wir uns diesbezüglich vor allem früher auf einem schmalen Grat zwischen Funktionalität und Schutz bewegt. Einerseits gab es zig Stellen, an denen es richtig weh tat, wenn man vom Puck getroffen wurde. Andererseits wollte man als Keeper aber stets möglichst flexibel und beweglich sein. Ein Dilemma, das sich gut mit dem angebundenen Plexiglasschutz für den Hals- und Kehlkopfbereich unterhalb der Maske illustrieren lässt: Manche Goalies benutzen ihn, andere nicht. Abhilfe kann der Halsschutz hier zwar schaffen. Doch kann er den Plexiglasschutz gänzlich ersetzen? Wie dick müsste er sein? Und wie stark würde er die Beweglichkeit beeinträchtigen? Fragen über Fragen, die jeder für sich selbst beantworten muss. Der Aspekt Hilfe war indessen lange kein echtes Thema. Während sich das Material stetig verbesserte, wuchsen die Torhüter in die Breite. Die

Krux: Unter der Maxime des Schutzes wurde im Zuge des Siegeszugs des Butterfly-Stils mehr oder minder heimlich zusätzliche Abwehrfläche geschaffen. Schliesslich wurden, zuerst in der NHL und ab 2006 auch bei uns, die Dimensionen der Goalie-Ausrüstung reduziert und festgeschrieben. Seither wird jedes Teil vor der Saison von einem Ligafunktionär kontrolliert und mittels Plombe – in jüngster Zeit war es nur noch eine Signatur – versiegelt. Zugegeben, das war damals auch für mich nicht immer nur einfach. Doch meine anfängliche Skepsis wich schnell, ich begriff die Reglementierung als Chance. Als eher kleinerer, agiler Torhüter kam sie mir ja entgegen.

Inzwischen sind Begrenzungen und deren Anpassungen längst Usus geworden. Ich selber begrüsse dieses Prinzip. Dank ihm genügt es nicht, sich auf Grösse und Breite zu verlassen. Talentierte Torhüter sind im Vorteil. Ausserdem darf der Goalie ja immer noch versuchen, im Rahmen des Erlaubten das Beste rauszuholen. Ein Perfektionist wie Jonas Hiller, der akribisch an seinem Material tüfelt, kann dank seinen Ideen und der Mithilfe der Hersteller etwas herausholen, das ihm hilft, besser zu sein. Ich selbst hatte da meinen übergrossen Isolierband-«Bollen» am Ende des Stocks. Dieser war genau so gross, dass sich, wenn ich auf den Knien das Scheit aufs Eis legte, der breite Teil des Schafts nahtlos auf dem Eis anschloss und mir das Loch zwischen den Beinen schloss. Damals wie heute gilt zum Glück eben immer noch: Als «Einzelspieler in der Mannschaft» muss man sich auch selbst zu helfen wissen. »

Marco Bühler

Der 38-jährige Bülacher hütete zwischen 2001 und 2016 das Tor des SC Bern, mit dem er 2004, 2010, 2013 und 2016 die Meisterschaft und 2015 den Cup gewann. Er absolvierte 871 NLA-Partien, hält den Rekord für die meisten Shutouts (95) und für die längste Zeit ohne Gegentor (269:09 Minuten). Heute arbeitet er im Bereich Finanz- und Lohnbuchhaltung bei der Rom Treuhand AG in Bern und als Experte beim Sport-TV-Sender «MySports». Mit SLAPSHOT teilt er auch in seiner zweiten Saison als Hockey-Rentner seine Gedanken zu verschiedenen Goalie-Fragen.



Eine Partnerschaft entsteht, eine andere endet



In der Nordwestschweiz soll ein neuer Hockey-Player entstehen. Der **EHC Olten** (Swiss League) und der **EHC Basel** (MySports League) wollen in diesem Sommer eine Kooperation eingehen, wobei beide Klubs unabhängig bleiben werden. Ziel ist eine neue, gemeinsame Nachwuchsorganisation, die die Region im nationalen Junioren-Eishockey stärker positionieren soll. Das konkrete Ziel liegt auf der Hand: Man will den lokalen Talenten, die dem Trend entsprechend immer früher zu National League-Klubs abwandern, die Möglichkeit geben, länger in der Region zu bleiben. Dazu braucht es freilich Teams in den höchsten Stärkeklassen; einen Zustand, den man mittelfristig anstrebt. Der Kooperationsvertrag sieht überdies einen Spieleraustausch bei den Fanionteams vor. In der kommenden Saison wird die Partnerschaft nun mittels einer engen Zusammenarbeit ab Stufe Mini-Novizen lanciert (die Teams werden noch eigenständig gemeldet), auf Mai 2019 soll die Gründung einer gemeinsamen Nachwuchsorganisation angestrebt werden, wobei die Erfassungsstufen Bambini bis Moskito bei den Stammvereinen angegliedert bleiben. Ziel ist es ausserdem, auch die anderen Eishockeyvereine der Region für das Projekt «Hockey Nordwestschweiz» zu gewinnen.

In der Ostschweiz ist derweilen eine andere Partnerschaft zu Ende gegangen: Der **HC Davos** (National League) und der **HC Thurgau** (Swiss League) haben ihren ursprünglich auf drei Jahre ausgelegten Zusammenarbeitsvertrag per Ende April im gegenseitigen Einvernehmen aufgelöst. Die Bündner hatten zuletzt kaum noch Gebrauch von der Möglichkeit gemacht, ihren Talenten Swiss League-Eiszeit in Thurgau zu gewähren. Einzig Verteidiger Pascal Blaser war in der letzten Saison regelmässig für die Löwen aufgelaufen.

Lugano feiert seinen Nachwuchs



Dass der HC Lugano längst keine Retortenmannschaft mehr ist und sich in jüngerer Vergangenheit immer mehr aus eigenen Kräften erneuert, ist unterdessen hinreichend bekannt. Was dagegen gerne etwas vergessen geht: Die stolze Nachwuchsförderung wird nicht nur durch den Klub und die Familie Mantegazza, sondern auch von Sponsoren und Gönnern wie des **Golden Wings Club HC Lugano** (GWC) und der **Stiftung HC Lugano Academy** unterstützt. Letztere beiden hatten denn auch unmittelbar bevor die erste Mannschaft ihren tollen Playoff-Lauf antrat, im Inneren des «Palazzo Mantegazza» zu Paradiso zum mittler-

weile traditionellen Gala-Dinner geladen. Es war der fünfte Anlass dieser Art, bei dem stets zahlreiche eidgenössische, kantonale und städtische Politiker, Vertreter aus Wirtschafts-Unternehmen und Finanzgruppen, sowie Mitglieder des Golden Wings Club (GWC), der HCL-Klubleitung, Sponsoren und dem Klub nahestehende Personen anwesend sind. Unter den 220 Anwesenden befand sich heuer auch IIHF-Präsident René Fasel. Der Generosität seiner Gäste sei Dank, konnte die Stiftung HC Lugano Academy danach der Nachwuchsabteilung des Vereins einen Spendebetrag von satten 70 000 Franken übergeben.

Ueli Schwarz kehrt zurück

Ueli Schwarz (58), zuletzt jahrelang Direktor der National League und aktuell Eishockey-Experte beim TV-Sender MySports, wird für die kommende Saison ein Mandat für die Weiterentwicklung Sport-Strategie Nachwuchs beim **SC Langenthal** übernehmen. Für Schwarz, der auch weiterhin als Experte bei MySports arbeiten wird, ist es eine Rückkehr an eine alte Wirkungsstätte. Zwischen 1991 und 1994 hatte er bei den Oberaargauern drei Saisons lang die erste Mannschaft als Cheftrainer geführt, ehe er zum SC Bern wechselte. Die Zusammenarbeit ist für ein Jahr vereinbart worden.



Ein Pionier ist gestorben

Am 13. März 1948 betrat **Larry Kwong** im Forum zu Montréal für die New York Rangers in der Schlussphase eines regulären NHL-Spiels das Eis. Es war nur ein einziger Einsatz, nicht einmal eine ganze Minute lang – doch er sollte den Stürmer fürs Leben prägen. Kwong, als Kind chinesischer Auswanderer im Westen Kanadas aufgewachsen, war der erste farbige Spieler, der in der NHL spielte. Da er über diesen einen Shift nicht herauskommen sollte, tingelte er schliesslich einige Jahre durch diverse Minor-Ligen, ehe er 1957 nach Europa übersiedelte und sich auf die Saison 1958/1959 Ambri als Spielertrainer in der NLA anschloss (17 Tore). Weil der Schweizerische Eishockeyverband wegen der miserablen WM 1959 beschloss, die Liga für Ausländer zu schliessen, wurde Kwong nach nur einer Saison in Ambri Trainer in der 1. Liga bei Lugano und zwischen 1961 und 1964 in der NLB bei Lausanne. Ausserdem arbeitete er nebenbei als Tennislehrer. Anfangs der 1970er Jahre kehrte er nach Kanada zurück, um mit seinem Bruder einen Supermarkt in Calgary zu führen. Am 15. März dieses Jahres ist er im Alter von 94 Jahren in Calgary verstorben. Ein Dress aus jungen Jahren hängt heute in der Hockey Hall of Fame in Toronto.



Meisterehren für Zürich, Genf, Biel und Rapperswil

Die **ZSC Lions Frauen** sind zum dritten Mal in Folge und zum 6. Mal insgesamt Schweizer Meister geworden. Das Team von Trainer Georg Taferner fertigte in der Finalserie die **Lugano Ladies** mit 3:0 Siegen ab, nachdem es bereits im Januar zum siebten Mal den Cup gewonnen hatte. Zu grossen Stücken für die Zürcher Dominanz mitverantwortlich war die Über-Stürmerin **Alina Müller**, die ihr fantastisches Jahr (Topskorerin Regular Season mit 57 Punkten, Topskorerin und beste Stürmerin bei Olympia) mit sagenhaften 23 Punkten (17 T, 6 A) in sechs Playoff-Spielen krönte.

Derweilen wurde bei den Elite A (U20) und den Novizen Elite (U17) die Meisterschaft zum ersten Mal in einer Finalissima von zwei Spielen entschieden, wobei zum Schluss jeweils das Gesamtscore zählte. Meister in der höchsten Schweizer Juniorenstufe, bei den Elite A Junioren, wurde zum ersten Mal **Genf-Servette**. Die Romands besiegten den Titelverteidiger **GCK Lions** erst dank eines Treffers von **Deniss Smirnovs** in der Overtime (4:4, 3:2 n.V.). Bei den Novizen Elite unterstrich indessen der **EHC Biel**, dass er sich



in den letzten Jahren zu einer sehr guten Adresse im Schweizer Nachwuchshockey entwickelt hat. Die Mannschaft von Trainer **Patrick Schöb** gewann mit einem Gesamtscore von 9:5 (7:4, 1:2) gegen

den von **Marcel Jenni** trainierten **EV Zug**. Bei den Elite B triumphierten die **SC Rapperswil-Jona Lakers**. Die Ligaqualifikation gegen **Ambri** verlor die St. Galler allerdings knapp (2:3-Siege).

TELECLUB

Die IIHF Eishockey-Weltmeisterschaft mit täglichen Studiosendungen live auf Teleclub.

www.teleclub.ch



USA – Südkorea
Freitag, 11. Mai, 19.55 Uhr



Kanada – Finnland
Samstag, 12. Mai, 19.55 Uhr



Deutschland – Finnland
Sonntag, 13. Mai, 19.55 Uhr



Russland – Schweden
Dienstag, 15. Mai, 19.55 Uhr

Zwei Gitterbuben? Ja. Und nein. Der eine, ZSC-Verteidiger Tim Berni, ist einer. Zweifelsohne. Ein Junior mit Jahrgang 2000. Im Sommer wird er den Schutz endlich abmontieren. Er dürfte sich wie all seine Alterskollegen darauf freuen. Der andere, Lugano-Stürmer Sébastien Reuille, ist dagegen vielmehr ein gestandener Gittermann. Im Sommer 1999, also gut ein halbes Jahr bevor Berni überhaupt auf der Welt war, hatte sich der heute 36-Jährige sicherlich auch darauf gefreut, das Gitter endlich abzunehmen. Doch als ihm 13 Jahre später ein abgelenkter Puck im Training Gaumen, Lippe und Zähne demolierte, dürfte Reuille für die Möglichkeit, wieder hinter Gitter zu wandern, dankbar gewesen sein. Sechs weitere Profi-Jahre hat ihm sein Gesichtsschutz ermöglicht. Doch zumindest für die letzte Finalserie stimmt die Symbolik dieses Bilds eben schon: Der Gitterbub hat den Gittermann, der Junior den Senior hinter sich gelassen.



Junior verdrängt Senior



Als aus Tänzern Jäger wurden

Ein moderner Meister nach alten Rezepten. Der Titelgewinn der ZSC Lions steht auch für den Beginn einer neuen Epoche in unserem Eishockey, die eine neuen Form von Meisterteams prägen wird.



Bild: Duchene/Keystone

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller

Bei der Würdigung eines Meisters konnten wir uns bisher an ein bewährtes Rezept halten: Man nehme die Kaderliste, picke ein paar Namen heraus, rühme das Talent der Stars, preise das Spielsystem und lobe den Trainer. Grosse Spielerpersönlichkeiten und charismatische Bandengeneräle machten die Meisterteams.

Dieses Rezept hilft uns im Frühjahr 2018 nicht mehr. Es wird auch in Zukunft kaum mehr dienlich sein. Die Zeiten haben sich geändert. Helvetische Stars, die das Spiel dominieren, Partien entscheiden und Mannschaften zu Meistertiteln führen, wechseln in die NHL. Spieler wie Roman Josi oder Nico Hischier sind ein paar Nummer zu gross für unsere Liga geworden. Inzwischen sind auch die Ausländer nicht mehr die charismatischen Leitwölfe der früheren Jahre. Weil auch die besten Schweden, Finnen, Tschechen, Kanadier, Amerikaner oder Russen in der NHL zu Millionären werden.

Und es geht auch ohne Nilsson

Nicht mehr die besten Einzelspieler gewinnen eine Meisterschaft und Titel können nicht mehr vom



Hans Kossmann

Meistbietenden auf dem Transfermarkt eingekauft werden. Die Gruppe der Durchschnittlichen ist besser als ein paar teure spielerische Exzellenzen. Kein Zufall, dass wir auf den 15 ersten Plätzen der Playoff-Skorerliste gleich viele Spieler der ZSC Lions und des entthronten Meisters (SCB) finden – obwohl die Zürcher ganze sieben Partien mehr bestritten haben. Und auch passend: Mit Severin Blindenbacher und Robert Nilsson fehlten dem neuen Meister in den Playoffs der talentierteste Verteidiger und der individuell beste, kreativste Stürmer. Noch vor einem Jahr galt die verletzungs-

bedingte Absenz von Robert Nilsson bei den ZSC Lions als Standardausrede für das Scheitern in der ersten Runde der Playoffs.

Ein charismatischer, dominierender, alles überragender Einzelspieler, einen Messi unseres Hockey? Nein, haben die ZSC Lions nicht.

Ein revolutionäres Spielsystem, ein-Tiki-Taka des Hockey? Ein Powerhockey, das an Tempo und Präzision alles übertrifft, was wir bis heute auf unseren Eisbahnen gesehen haben? Nein, spielen die Zürcher nicht.

Ein international renommierter Trainer, der aus jeder Mannschaft ein meisterliches macht und den Erfolg garantiert? Nein, das ist der neue Meistertrainer Hans Kossmann nicht. Hätten wir im letzten August eine Liste der 25 besten Trainer unseres Hockey erstellt – er wäre nicht genannt worden. Er hatte sich bereits in den vorzeitigen Hockey-Ruhestand nach Vancouver zurückgezogen.

Die ZSC Lions hingen noch Mitte Dezember einer skandinavischen Hockey-Irrlehre an, die sie die Playoff-Teilnahme gekostet hätte. Trainer Hans Wallson hatte in seiner Heimat Schweden viel zu viel Erfolg gehabt. So meinte er, im alleinigen Besitze der Wahrheit zu sein und setzte seltsames schwedisches Walzerhockey durch – mal links, mal

LUGANO 3 – ZSC 4x4

Der Allrad-Schweizermeister seit 1979 gratuliert dem Eishockey-Schweizermeister 2018. Bedankt sich für die unglaubliche Saison. Und freut sich auf eine weiterhin erfolgreiche Partnerschaft.



subaru.ch
SUBARU Schweiz AG, 5745 Safenwil, Tel. 062 788 89 00. Subaru-Vertreter: rund 200.



Feldschlösschen gratuliert den ZSC Lions zum Meistertitel!



Mit Verantwortung
genossen.

Feldschlösschen verbindet

Weitere Infos unter www.feldschloesschen.ch



Seit 1876 gebraut in der Schweiz



Wir sind Segi: Der abtretende Mathias Seger stand im Zentrum der Festivitäten.



Drei Premieren: Christian Marti, Inti Pestoni und Dave Sutter.



Insta oder Snapchat? Raphael Prassl und Tim Berni im Selfie.

rechts, mal im Kreisherum, aber nie direkt aufs Tor. Durchaus schön anzuschauen. Allein, es war im Alltag des helvetischen Resultathockeys nicht lebensfähig.

Gerade noch rechtzeitig hat Sportchef Sven Leuenberger den Trainer Ende Dezember gefeuert und durch Hans Kossmann ersetzt. Dem schweizerisch-kanadischen Doppelbürger blieb genug Zeit, die Zürcher von der schwedischen Hockey-Grippe zu kurieren. Als die Playoffs begannen, waren sie bereit. Aus Tänzern waren Jäger geworden. Jäger des verlorenen Meisterschatzes.

Bei Bedarf auch Hockey gearbeitet

Der neue Meister ist eine spielerisch limitierte, aber fleissige, hart arbeitende und einsteigende, geduldige, disziplinierte, leidenschaftliche und doch meistens coole Mannschaft. Gebaut für die rauen Zeiten der Playoffs, nicht für den Tanz der Qualifikation. Geprägt von konservativen, ewig erfolgreichen Tugenden und Werten.

Und doch spielten die Zürcher ein hoch modernes Hockey: nämlich ein aktives, nicht ein taktisch passives. Die Zürcher haben die scheibenführenden gegnerischen Spieler und die Scheibe gejagt und, als es um alles oder nichts ging, die Hoheit in den Zweikämpfen behauptet. Sie waren, wenn es notwendig war, auch dazu in der Lage, Hockey zu arbeiten. So waren sie in der Lage, den höchsten Preis zum dritten Mal nach 2001 (in Lugano) und 2012 (in Bern) im 7. Spiel auf fremdem Eis zu erringen. Es ist der 9. Titel der Klubgeschichte.

Es hat Hans Kossmann geholfen, dass er erst im Dezember gekommen ist. Spieler, die mit dem Trainer zerstritten und frustriert sind, die zeigen möchten, dass sie die Kritik und die Schmähungen nicht verdient haben und endlich vom ungeliebten Chef erlöst werden, entwickeln eine enorme Dynamik. Kommt ein smarterer, autoritärer, aber immer authentischer «Vereinfacher» des Spiels wie Hans Kossmann, dann ist angerichtet. Allerdings nur dann, wenn die Mannschaft trotz aller Wirren intakt geblieben ist. Und das war hier der Fall. Das Vorurteil, die ZSC Lions seien eine Interessengemeinschaft von Jungmillionären, gilt es zu revidieren. Der neue Meister ist eine Mannschaft im besten, im romantischen Wortsinne. Nicht Geld (das in Zürich reichlich vorhanden ist) sondern Geist hat die entscheidende Rolle gespielt.

Die ZSC Lions stehen im Zenit ihres Leistungsvermögens. Sie haben mit ihrem Farmteam (GCK Lions) ein solides Fundament. Der neue Trainer Serge Aubin (er wurde schon im Dezember für die neue Saison verpflichtet) kann den Titel verteidigen – oder scheitern. Wenn es trotz allem drunter und drüber gehen sollte (Hollywood ist bei den ZSC Lions nie fern) – dann können die Zürcher auf ihren Sportchef Sven Leuenberger zählen. Der smarte Krisenmanager und Meistermacher weiss, wann es Zeit ist, den Trainer zu feuern und wie man aus Krisen Meistertitel macht.

Zürichs Meisterhelden



Ein Goalie zum Gewinnen
Hat nicht den attraktivsten Stil, nicht die besten Zahlen und ist oft verletzt. Who cares? Lukas Flüeler ist vor allem eines: ein Winner. Ein dreifacher Meistergoalie, der im siebten Finalspiel einen Shutout einfährt. Punkt.

30 Lukas Flüeler 2,12/2,24 GAA – 91,9/92,3 SVS%



Segers würdiger Nachfolger
Er ist als Captain in grosse Fussstapfen getreten und war sich dem bewusst. In der Quali schon spielerisch stark, in den Playoffs enorm aufopferungsvoll. Als er im Final eine Baisse einzog, sprangen seine Kameraden ein. Meisterschütze.

4 Patrick Geering 44/18 Sp – 7/3 T – 26/6 A*



Der Playoff-MVP
Sven Leuenberger hat nicht viele Transfers gemacht – dieser war Gold wert. Ein Leader neben und mit der Zeit auch auf dem Eis. In den Playoffs ein Krieger und dominant in allen Zonen. Verteidigungsminister und Playoff-MVP.

8 Kevin Klein 45/17 Sp – 10/3 T – 12/9 A



Der Abschied, den er verdient
Tritt mit 40 Jahren und dem sechsten Meistertitel ab. Sein Einfluss auf dem Eis war marginal, jener in der Kabine dagegen immer noch nicht zu unterschätzen. Das würdige Ende für eine der grössten Karrieren unseres Eishockeys.

15 Mathias Seger 29/14 Sp – 0/0 T – 7/0 A



Mit Luft nach oben
Sutter (26) hat den Schritt zum grossen Klub gemacht und eine solide erste Saison absolviert. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Gross, mobil und scheibensicher. Lernt er den Körper besser einzusetzen, liegt für ihn noch viel mehr drin.

22 Dave Sutter 43/18 Sp – 0/1 T – 13/5 A

*Die erste Zahl bezieht sich jeweils auf die Qualifikation, die zweite auf die Playoffs. Patrick Geering hat also in 44 Quali-Spielen 7 Tore und 26 Assists und in 18-Playoff-Spielen 3 Tore und 6 Assists gebucht. Bei Goalie Lukas Flüeler sind die Gegentorschüsse und die Fangquoten der Qualifikation und der Playoffs aufgeführt. Es wurden nur Spieler berücksichtigt, die in den Playoffs eingesetzt wurden.

Die ZSC Lions haben einmal mehr gezeigt, dass man in der Regular Season kein König sein muss, um am Ende zu triumphieren. Wenn in den Playoffs aus 27 Spielern eine verschworene Einheit wird, kann jeder über sich herauswachsen. Von Lukas Flüeler bis Marco Miranda – die Meisterhelden in der Einzelbetrachtung.



Endlich angekommen
Das Talent ist richtig angekommen. Im ersten Backpair neben Klein hat der 22-Jährige eine zentrale Rolle gespielt und seine defensiven Qualitäten entfaltet. Kein Spieler in der ganzen Liga blockte in der Regular Season mehr Schüsse (99).

24 Phil Baltisberger 49/18 Sp – 0/0 T – 2/4 A



Dritter Anlauf oder Transfer?
Der spielstarke Roger Karrer (21) ist eines der grössten Verteidigungsjuwelen unseres Landes. Doch bei den Lions konnte er auch in seiner zweiten Saison nicht reüssieren. Vielleicht sollte er sein Glück an einem anderen Ort versuchen.

25 Roger Karrer 44/12 Sp – 0/0 T – 6/0 A



Rechtzeitig zurückgekommen
Eine Handverletzung kostete ihn Olympia, eine Hirnerschütterung die Playoff-Viertelfinals. Danach bereit, in der Defensive seinen Job als Abräumer zu erledigen. Gesund ist er einer der besten Defensivspieler der Liga. Und vielleicht noch mehr.

54 Christian Marti 28/13 Sp – 1/0 T – 3/1 A



Ein versöhnlicher Abschluss
Wirklich zufrieden war man mit dem Verteidiger nie gewesen. Er war schlicht ein zu grosser Unsicherheitsfaktor. Just für die Playoffs packte er erstmals sein bestes Hockey aus. Solider Part als Drittblöcker-Verteidiger. Wechselt nach Ambrì.

72 Samuel Guerra 41/18 Sp – 0/0 T – 4/1 A



Der Überflieger
Der erst 18-Jährige verteidigte so abgeklärt, als wäre er ewig dabei. Dass er zum Schluss ans Limit kam, ist nur logisch. Der tolle Skater wird künftig auch offensiv beitragen, ihm steht eine grosse Karriere bevor. Drahtkandidat im Sommer.

96 Tim Berni 8/15 Sp – 0/0 T – 0/0 A



Vor dem Nadelöhr nach oben I
Das Eigengewächs (21) hat bei den GCK Lions bewiesen, dass es torgefährlich ist. Über eine Rolle als Ergänzungsspieler beim ZSC aber auch heuer nicht hinausgekommen. Dürfte es auch nächste Saison schwierig haben.

10 Jérôme Bachofner 25/3 Sp – 3/0 T – 2/0 A



Der GCK-Ausländer als Springer
Der kräftige Kanadier wäre bei den GCK Lions engagiert gewesen, kam wegen Verletzungssorgen bei den Ausländern aber oft in der NL zum Handkuss. War in offensiver Hinsicht weder in der Quali noch in den Playoffs ein Faktor.

12 Pascal Pelletier 23/5 Sp – 2/0 T – 2/0 A



Sein Lieblingsplatz ist vor dem Tor
15 Tore schoss der Flügel in der Quali. Rekord. Dennoch kämpfte auch er zuweilen glücklos. Seine wichtigste Qualität ist indessen so wichtig, dass sie den Rest überstrahlt: Seine Arbeit vor dem gegnerischen Goalie ist absolute Spitze.

14 Chris Baltisberger 49/18 Sp – 15/2 T – 12/4 A



Ein Star-Stürmer – aber nicht in Zürich
Kam im Januar als einer der besten KHL-Skorer zu den Lions und gewann danach gleich auch noch mit Kanada Olympia-Bronze. Was dieser Linden Vey kann, stand nie zur Debatte. Er zeigte es in Zürich einfach nicht.

16 Linden Vey 10/5 Sp – 2/0 T – 4/2 A



The best of the Import-rest
Nach einer Qualifikation zum Vergessen (1 Tor, mehrere Hirnerschütterungen) spielte der Amerikaner wenigstens in seinen Playoff-Partien solid. Der Center gewann viele Bullys und war der produktivste ausländische Stürmer hinter Pettersson.

17 Drew Shore 24/12 Sp – 1/4 T – 4/4 A



Aus dem Schatten getreten
Der schlaue Center (20) stand in seinem Jahrgang lange im Schatten der Grosstalente Malgin und Diem. Nun eine sehr solide erste Saison, in den Playoffs der Vorkämpfer in der wichtigen vierten Linie. Gute Visitenkarte abgegeben.

18 Raphael Prassl 48/18 Sp – 0/0 T – 4/3 A



Der beste Schweizer Bottom-Six-Stürmer
Vermochte in der Quali nicht zu glänzen. Doch der grosse Center hat eben Qualitäten, die viele nicht sehen: Bullys, Wasserverdrängung, Cleverness. All das hat der beste Schweizer Bottom-Six-Stürmer in diesen Playoffs in die Waagschale geworfen.

19 Reto Schäppi 50/18 Sp – 8/3 T – 6/3 A




Ein Arbeiter aus der NHL
Der Finne hat in seinem grossen Palmarès mehr als 600 NHL-Spiele und Olympia-Bronze. Vielleicht weckte das falsche Erwartungen. Der Zweiwegstürmer fiel dem ungeschulten Auge kaum auf. Aber er arbeitete immerhin hart.

26 Lauri Kopikaski 19/16 Sp – 2/2 T – 6/4 A



Immer noch eine Attraktion
Seine Vertragsverlängerung wurde kurzzeitig zu einem Politikum – warum bleibt rätselhaft. Der wohl beste Schweizer Spielgestalter im Powerplay produzierte in der Quali und in den Playoffs ordentlich. Immer noch eine Attraktion.

27 Roman Wick 47/18 Sp – 20/2 T – 12/6 A



Die Kurve steigt und steigt und steigt...
Seine Kurve zeigt seit seinem Debut vor drei Jahren nur nach oben, mit 21 bereits der beste Schweizer Kreativ-Center in der NL. Drei spielentscheidende Tore in den Playoffs. Das Beste daran: Die Chancenauswertung könnte noch besser sein.

44 Pius Suter 36/18 Sp – 11/5 T – 28/6 A



Sein Glück war der Trainerwechsel
An der WM noch ein Held, kam der Powerflügel plötzlich kaum vom Fleck. Der Trainerwechsel löste den Knoten und in den Playoffs war er schon fast wieder der Alte. Bescherte seinem Team mit drei Treffern den wichtigen Sieg in Spiel 4 gegen den SCB.

61 Fabrice Herzog 46/18 Sp – 7/6 T – 8/2 A



Der Qualifikations-MVP
Antreiber, Checker, Sniper – der schwedische Flügel war in der Quali überragend. Danach nicht mehr ganz so dominant, im Final abgefallen. Dennoch: ZSC-Topsskorer in der Quali und in den Playoffs. Einer der wichtigsten Bausteine dieses Erfolgs.

71 Fredrik Pettersson 46/17 Sp – 26/7 T – 24/8 A



Good-Bye! Mit Titel Nummer Zwei
Der Goalgetter konnte sich nach einer schwachen Saison 16/17 wieder fangen, kam aber nicht mehr über eine kleinere Bottom-Six-Rolle hinaus. Starke Playoffs in der vierten Linie und einige wichtige Tore. Wird sein Glück nun in Biel versuchen.

73 Mike Künzle 44/17 Sp – 7/4 T – 9/1 A



Das Sinnbild dieser ZSC-Saison
Schien nach seiner Rückkehr aus der NHL sein Spiel verloren zu haben. Keine Energie, kein Drive, kaum Punkte. Doch in den Playoffs war er plötzlich wieder der Kenins aus alten Tagen. Sinnbildlich für die ZSC-Saison. Wechselt nach Lausanne.

81 Ronalds Kenins 40/18 Sp – 1/5 T – 9/5 A



Vor dem Nadelöhr nach oben II
Erhielt wie sein GCK-Kollege Bachofner die Chance, sich während der Quali in der vierten Linie zu zeigen. Machte das durchaus solid, aber ohne gross Aufsehen zu erregen. Dürfte es wie Bachofner auch nächste Saison schwer haben.

90 Mattia Hinterkircher 18/2 Sp – 2/0 T – 1/0 A



Zum Schluss wenigstens noch Powerplay
Die zweijährige Liaison blieb bis heute ein Missverständnis. Die schwedischen Trainer wussten den König von Ambrì nicht einzusetzen, Kossman tat es zum Schluss nur noch im Powerplay. Ein gemeinsame Zukunft ist schwer vorstellbar.

91 Inti Pestoni 45/6 Sp – 6/0 T – 17/0 A



In den Playoffs das Vorurteil beseitigt
Das Talent (19) stand im Ruf, nicht dorthin zu gehen, wo's weh tut. Doch als er in den Playoffs die Chance in der vierten, der vermeintlichen Checker-Linie erhielt, nutzte er sie. Schnell, technisch beschlagen und torgefährlich. Das macht Lust auf mehr.

98 Marco Miranda 12/17 Sp – 1/1 T – 0/5 A



12 Siege, 12 Pucks, 1 volle Röhre:
Lukas Flüeler und die ZSC Lions
sind Schweizer Meister 2017/2018.

«Ich liebe diesen Nervenkitzel»

Die letzten Jahre waren nicht einfach für Lukas Flüeler. Der Goalie der ZSC Lions wurde vor allem wegen seiner Verletzungsanfälligkeit oft in Frage gestellt. Die Antwort hat der 29-Jährige nun mit starken Playoffs und dem Gewinn seines dritten Meistertitels gegeben. Im grossen Interview mit SLAPSHOT blickt der Goalie auf eine bewegte Saison zurück.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

Lukas Flüeler, Sie haben Ihren dritten Titel zum zweiten Mal von Platz 7 aus gewonnen. Offensichtlich ist diese Ausgangslage für Sie und die ZSC Lions ein gutes Omen.

Es scheint so. Manchmal ist es vielleicht tatsächlich gar nicht so schlecht, wenn man als Underdog in die Playoffs starten kann. Man ist unbelastet und kann mit ein, zwei Auswärtssiegen den Gegner schnell stark unter Druck setzen.

Dennoch gab es Unterschiede. 2012 hatten die Lions einen Steigerungslauf hingelegt, nun lief es bis zum Ende der Qualifikation harzig.

Jeder Meistertitel hat seine ganz eigene Geschichte. Im Dezember 2011 hiess es, Bob Hartley stehe direkt vor der Entlassung. Dann kam die Wende und in den Playoffs gewannen wir glatt acht Mal in Folge. Dieses Mal wurde der Trainer dagegen Ende 2017 gewechselt und wir brauchten viel



Copyright: Berend Stettler

Meisterleistung!

Als Offizieller Sponsor gratuliert HRS den ZSC Lions zur neunten Schweizer Meisterschaft.



HRS Real Estate AG · HRS Renovation AG

Areal- und Immobilienentwickler, General- und Totalunternehmer

Walzmühlestrasse 48 · CH-8501 Frauenfeld · Telefon +41 52 728 80 80
frauenfeld@hrs.ch · www.hrs.ch

BASEL · CHUR · DELÉMONT · FRIBOURG · GENÈVE · GIUBIASCO · GÜMLIGEN | BERN
KRIENS | LUZERN · NEUCHÂTEL · ST.GALLEN · ST-SULPICE · VADUZ · ZÜRICH



länger, um das Blatt zu wenden. Auch in den Playoffs war die Strasse holpriger: Im zweiten Spiel der Viertelfinalserie gegen Zug gaben wir im letzten Drittel zeitweilig ein 4:1 aus der Hand. In der Overtime des zweiten Halbfinalspiels gegen den SCB prallte eine Abwehr von mir an den Schlittschuh des Schiedsrichters und von dort auf die Schaufel von Simon Bodenmann, der nur noch

«Einige Spieler erhielten die Chance, sich ihre Rolle, die sie unter den schwedischen Trainern nicht mehr hatten, wieder zurückzuholen. Das sollte entscheidend sein.»

Lukas Flüeler zum Trainerwechsel

einschieben musste. Und im Finalspiel 7 wird das 2:0 von Marco Miranda fragwürdigerweise aberkannt. Es gab so viele Dinge, die wir hinnehmen mussten. Doch das war sinnbildlich für unsere ganze Saison, in der wir gelernt hatten, Rückschläge einzustecken, abzuhaken und wieder nach vorne zu blicken.

Nach der ersten Playoff-Niederlage hätte kaum jemand auf die ZSC Lions gewettet. Kam da auch bei der Mannschaft Angst vor dem dritten Viertelfinals-Out in Folge auf?

Nein, an so etwas denkst du als Sportler nicht. Aber uns war schon bewusst, dass wir für Spiel 2 in der Pflicht standen. Zug hatte einen hervorragenden ersten Match geliefert und es war klar, dass es ganz schwer werden würde, sollten wir mit 0:2 in Rückstand geraten. Uns ist dabei sicher entgegengekommen, dass der Gegner Zug hiess. Das Hallenstadion war voll, es herrschte totale Playoff-Stimmung. Das war in der Vergangenheit auch schon anders gewesen, als die Viertelfinalgegner aus Lausanne oder Genf kamen. Dass wir die 4:1-Führung im letzten Drittel aus der Hand gaben und dann praktisch in letzter Minute vor einem aufgepeitschten Publikum doch noch gewannen, war der Wendepunkt.

Sie hatten also keine Zweifel?

Aufs Ganze gesehen sicherlich nicht. Wir haben in diesem Team sehr viele Spieler, die schon oft in Situationen waren, in denen es einfach nicht lief. Die wissen, dass der Schalter irgendwann kippt. Sie haben es im Zuge der Meisterfeier sicher schon zimal gehört, aber ich muss es nochmals sagen: Das ist eines der coolsten Teams, in dem ich je gespielt habe. Diese Konstellation mit Patrick Geering als neuem Captain, einem Kevin Klein in



Lukas Flüeler

Geboren: 22. Oktober 1988. **Grösse:** 192 cm. **Gewicht:** 99 kg. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2005 Kloten (Junioren), 2005-2006 Kloten (Junioren), Winterthur (1. Liga), 2006-2007 Ottawa (OHL), 2007 GCK Lions (SL), 2007-2010 ZSC Lions (NL), GCK Lions (SL), seit 2010 ZSC Lions (NL). **International:** U18-Div-I-WM 2006, U20-WM 2006/2007, 2007/2008, A-WM 2012. **Grösste Erfolge:** NL-Youngster of the year und Champions Hockey League-Sieger 2009, Schweizer Meister mit den ZSC Lions 2012, 2014, 2018.

der Garderobe, einem Mathias Seger in seiner Abschiedssaison und den vielen guten Jungen – wir wussten, das wird schon kommen. Es dauerte und dauerte und dauerte. Gleichzeitig war jedem klar: Mit dieser geilen Truppe konnten wir einfach nicht früh rausrasseln.

Welche Rolle spielte der Trainerwechsel?

Eine grosse. Einige Spieler erhielten die Chance, sich ihre Rolle, die sie unter den schwedischen Trainern nicht mehr hatten, wieder zurückzuholen. Das sollte entscheidend sein. Denn in den Playoffs gewinnst du nicht mit ein, zwei Stars. Da brauchst du jeden. Fabrice Herzog, der uns mit einem Hattrick praktisch alleine einen Sieg gegen den SCB holte oder die vierte Linie, die nicht nur

Energie brachte, sondern auch viele Tore schoss – diese Spieler haben den Unterschied gemacht.

Auch Sie haben profitiert. Sie waren unter Hans Kossmann wieder die klare Nummer 1.

Nummer 1 oder Nummer 2 – das wird in einem Team so nicht diskutiert. Für mich war etwas anderes wichtig: Es gibt ab und zu Spiele in denen es dir nicht gut läuft. Aber ich weiss nach all diesen Jahren, dass ich auf ein schlechtes Spiel eine Antwort geben kann. Das tue ich auch gerne – vor allem in den Playoffs, wo man zwei Tage später bereits wieder spielt. Wenn mir ein Trainer das Vertrauen schenkt, dann kann ich das zurückgeben. In den Playoff-Viertelfinals vor einem Jahr wurde ich in den ersten beiden Spielen eingesetzt. Einen Match gewannen wir mit 4:3, der andere ging mit demselben Resultat verloren. Danach musste ich auf die Bank. Nun stand es nach zwei Spielen gegen Zug auch 1:1 – und ich hatte sogar acht Gegentreffer kassiert. Aber ich durfte weitermachen. Für dieses Vertrauen bin ich Hans Kossmann sehr dankbar. Und es fühlt sich gut an, dass ich es zurückzahlen konnte.

Mehr als die Leistung stand in Ihrem Fall die Frage nach der Gesundheit im Raum: In den letzten Jahren hatten Sie oft Probleme mit den Adduktoren und fielen immer wieder lange aus. Wie stark hat Sie das belastet?

Die Frage, ob ich noch mehrere Spiele in Folge auf hohem Niveau bestreiten kann ohne mich zu verletzen, hat mich schon umgetrieben. Du kannst ja kein Nummer-1-Goalie sein, wenn du Freitag und Samstag spielt und der Körper dann am Dienstag nicht mehr mitmacht. Ich habe mit unserem neuen Fitnesscoach im Sommer sehr hart gearbeitet und hatte dann Mitte Saison wieder einen kleinen Rückschlag. Umso schöner ist es jetzt, auf diese Playoffs zurückzublicken und zu realisieren, dass ich 18 hochintensive Partien in kürzester Zeit absolvieren konnte und mich jetzt immer noch topfit fühle.

Im Laufe der Saison sind Spekulationen über eine Rückkehr von Leonardo Genoni aufgekommen. Wie gingen Sie damit um?

Ich bin jetzt seit mittlerweile elf Jahren in dieser Organisation. Es ist klar: Wenn die Leistung nicht stimmt, wirst du zum Thema. Dieser Fall ist einfach insofern etwas speziell, als dass Leo aus Zürich kommt und wir uns sehr gut kennen. Wer weiss, vielleicht hat mir die ganze Sache geholfen und mir unterbewusst einen Tritt in den Hintern gegeben. Gleichzeitig war aber immer klar, dass ich hier einen Vertrag bis 2020 habe. Die Frage nach dem «Was wäre wenn» hat sich deshalb gar nie gestellt.

Dennoch: In den Playoff-Halbfinals sind Sie auf Genoni getroffen. Es hat Ihnen sicherlich



Die Schweizer Bildungsinstitution.
Effizient. Sicher. Individuell.

Regelmässig Infoanlässe!

«Ich mache die **Berufsmatura** bei der **AKAD**, weil ich so mehr Zeit für die Trainings habe.»

Weitere Bildungsangebote bei AKAD College:
Handelsschule, gymnasiale Matura, Passerelle

www.akad.ch/college

gut getan, Ihren Kollegen in diesem Duell auszustechen.

Vor allem hat es gut getan, Bern auszustechen. Das war eine enorm wichtige Serie für unseren Klub, unsere Fans und unser Image. In den letzten Jahren haben alle nur davon gesprochen, wie toll und gut der SCB ist. Für unser Selbstverständnis als Spitzenklub war dieser Halbfinalsieg extrem wertvoll.

Tatsächlich haben Sie und Ihr Team im Halbfinal gegen den SCB Ihr bestes Eishockey gespielt. In der Finalserie gegen Lugano schienen Sie aber dann zeitweilig den Faden zu verlieren. Weshalb?

Das war wirklich unsere schwächste Serie. Wir haben irgendwie nicht mehr unser Hockey gespielt, aber ausgerechnet am Schluss in Spiel 7 noch einmal unsere beste Leistung abrufen können. Das hat wahnsinnig Energie gebraucht.

Die letzten zwölf Titel gingen allesamt an die ZSC Lions, den SC Bern oder den HC Davos. Im Finale standen aber auch drei Mal Kloten, zwei Mal Genf, je einmal Gottéron und Zug und eben auch zwei Mal Lugano. Verraten Sie uns: Wieso gewinnen immer dieselben drei Teams?

Playoffs dauern so lange, es gibt enorm viele Rückschläge, die es zu verarbeiten gilt. Hier hilft die Erfahrung ungemein. Wenn ich in ein Spiel 7 gehe, dann kann ich mir sagen: «Hey Flüeli, du hast schon einmal ein Spiel 7 gespielt, du weisst, wie es geht!» Wir haben in unserem Team gleich mehrere Spieler im besten Alter, die genau das auch erlebt haben. Und schauen Sie sich Mathias

«Vor allem hat es gut getan, Bern auszustechen. Das war eine enorm wichtige Serie für unseren Klub, unsere Fans und unser Image.»

Lukas Flüeler zum Stellenwert des Halbfinalsieg über den SCB

Seger an: Den bringt in den Playoffs einfach nichts aus der Ruhe. Und das strahlt in der Kabine auf alle anderen ab. So etwas ist Gold wert.

Hat es Segers Aura nicht geschadet, dass er kaum mehr Eiszeit bekommen hat?

Nein, denn Mathias Segar war einfach Mathias Segar. Er war sich selbst, wollte nicht im Zentrum stehen. Bis zur letzten Sekunde war er ein ehrgeiziger Eishockeyspieler, der mehr auf dem Eis stehen und dort der Beste sein wollte. Deshalb hatte er innerhalb der Mannschaft genau die gleiche Ausstrahlung wie immer. Dass er so abtreten darf, ist fantastisch. Ein Epochenwechsel hat sich vollzogen.

Das Team wird nun ein Facelifting erhalten. Vom SCB kommen Maxim Noreau und Simon Bodenmann, von Kloten Denis Hollenstein...

...das ist schon verrückt. Simon ist einer meiner besten Freunde, mit Denis habe ich als 5-Jähriger mit dem Hockey in Kloten begonnen. Gemeinsam haben wir drei schon bei den Novizen den Titel geholt. Dass sich unsere Wege jetzt wieder kreuzen, ist ganz speziell.

Womit auch die Fraktion der in Kloten ausgebildeten Spieler auf 6 anwächst. In diesem Zusammenhang: Hat Sie eigentlich der Abstieg des Lokalrivalen getroffen?

Ja. Ich habe viele Kollegen dort, so etwas wünscht man niemanden. Ich habe meine ganze Profikarriere bei den ZSC Lions verbracht, aber die Verbindung zu Kloten ist natürlich noch da. Als Kind war ich im Schluelfweg so oft auf der Tribüne gestanden, ich himmelte Reto Pavoni an. Mein grosses Vorbild.

Pavoni war dafür bekannt, gut mit Drucksituationen umgehen zu können. Insofern sind Sie ihm also ähnlich: Sie haben in dieser Finalserie in Spiel 1 und Spiel 7 auswärts zu Null gespielt.

Ich liebe die Playoffs, ich liebe diesen Nervenzickel. Diese Spiele, in denen es um alles geht. Und es hilft, dass meine langjährigen Teamkameraden bei den ZSC Lions da genau gleich sind. Vielleicht sind solche Spiele auch deshalb mein Ding.

Es ist schon paradox. Sie lieben den Nervenzickel aber Ihre Mutter konnte lange kein Spiel von Ihnen schauen, weil sie dabei zu nervös geworden wäre...

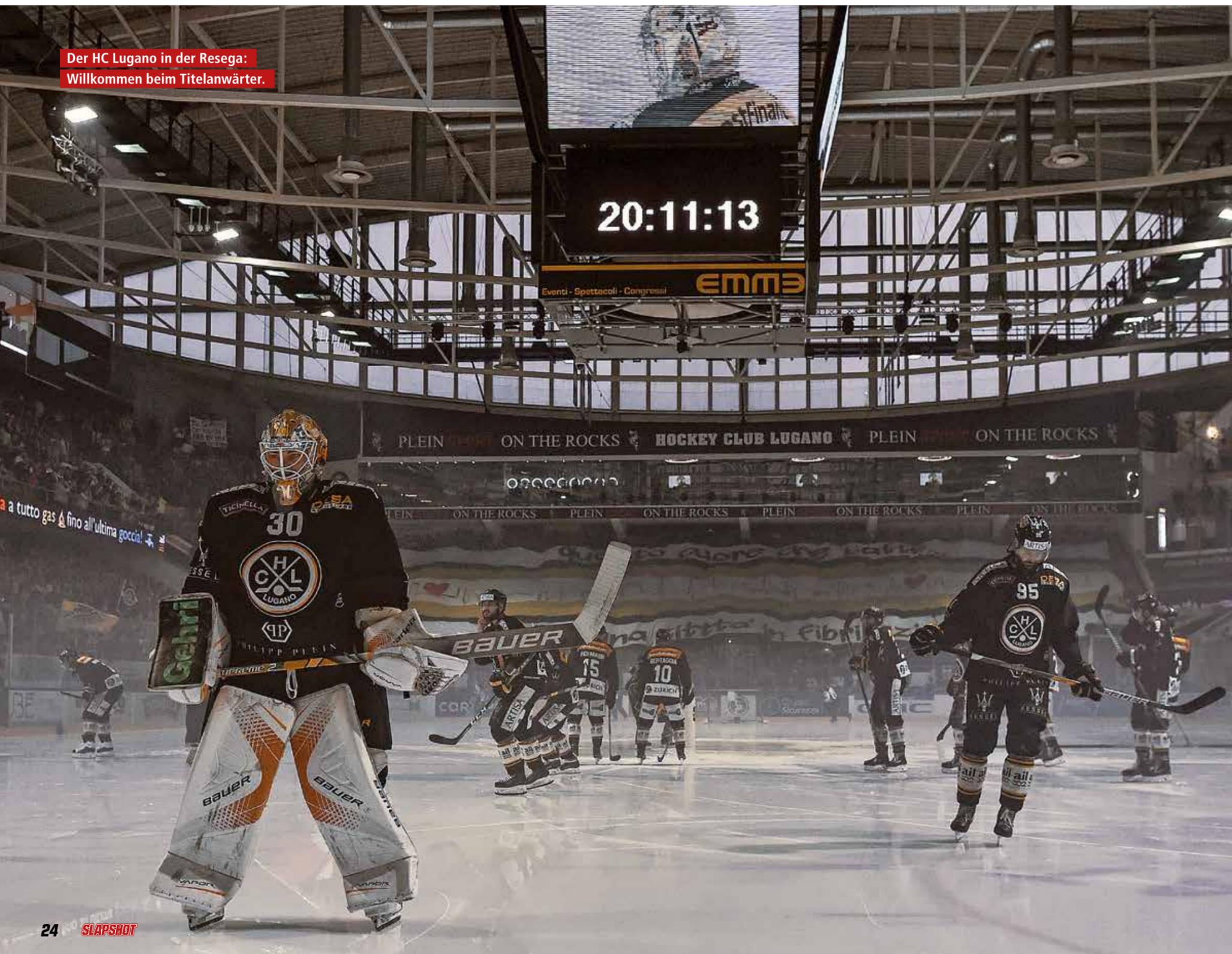
(Lacht) ...das ist immer noch so! Während des siebten Spiels gegen Lugano hat sie sich in einem anderen Zimmer eingeschlossen und der Vater durfte sie erst nach dem 2:0, also ein paar Sekunden vor Schluss herausholen. Soweit ich weiss, hat sie bis heute immer noch kein Profi-Spiel von mir gesehen.





Eigengewächhs im zweiten Frühling

Der HC Lugano in der Resega:
Willkommen beim Titelanwärter.



Der HC Lugano hat zum zweiten Mal innert drei Jahren das Finale erreicht – und es zum zweiten Mal verloren. Dennoch scheint der Titel nur noch eine Frage der Zeit. Die Mentalität hat sich gewandelt, die Zahl der eigenen Jungen steigt, das Team kann Hockey arbeiten. Sinnbildlich für dieses neue Lugano steht die Renaissance seines einst ersten hochtalentierten Juniors: Raffaele Sannitz.

Text: Kurt Wechsler, Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

Im April, mitten während der Playoff-Finalserie seines HC Lugano gegen die ZSC Lions, setzte der Nachwuchsvorsitzende Marco Werder bereits einen Jubelschrei in Form eines Tweet ab: «The result of many years of hard and passionate work. Thanks to all our organization! So proud.» Er bezog sich dabei auf einen Artikel des Online-Portals «Watson», in dem die Bianco-Neri dafür gelobt wurden, dass sie immer mehr eigene Spieler in die erste Mannschaft bringen. Neun Stamm- und zwei Ergänzungsspieler hatte der Autor in dieser Saison ausgemacht. Die ZSC Lions – in diesen Belangen hierzulande «state of the art» – kamen auf zehn und drei. Das Vorurteil des Geldklubs Lugano, das seinen Konkurrenten die Talente wegkauf – es ist jetzt endlich auch auf Deutschschweizer Papier, oder besser gesagt IT-Servern, widerlegt worden.

Auf dem Eis erlebte indessen unter all den jungen Eigengewächsen ein waschechtes Lugano-Urgestein einen zweiten Frühling: Raffaele Sannitz. Der Center spielte mit 34 Jahren die besten Playoffs seines Lebens, steuerte als Aggressivleader 15 Punkte bei, spielte bei Gleichstand, im Powerplay und in Unterzahl eine wichtige Rolle und stand dabei pro Partie fast 20 Minuten auf dem Eis. Ausgerechnet Raffaele Sannitz, ist man versucht zu sagen. Das erste grosse Talent, das der Klub hervorgebracht hatte. Das in den 2000er-Jahren als Hoffnungsträger für die letzte Phase der Grösse (Meistertitel 2003, 2006) und dann als gefallener Star für den Nieder-

gang des Grande Lugano hinhalten musste (zwischen 2006 und 2016 keine Playoff-Serie gewonnen). Das 2012 sogar an Klotten ausgeliehen wurde, als man es nicht mehr wollte. Und das 2013 zurückkam und dem Klub in einer aufopferungsvollen, aber wenig prominenten Rolle half, zu dem zu werden, was er heute ist. Ein Meisterkandidat, der nach zweimaligem Final-Scheitern nun definitiv bereit ist, nach den Sternen zu greifen.

Ein Ü30-Trio voller Energie

«Wir hatten zwischen 2006 und 2014 sehr viele Trainer in Lugano. Da ist es schwierig, Stabilität zu finden», blickt Sannitz zurück. Und merkt durchaus selbstkritisch an: «Auch ich habe Fehler gemacht. Mit einigen Trainern hatte ich das Heu nicht auf der selben Bühne und manchmal hatte ich Mühe, die Rolle zu akzeptieren, die man mir geben wollte.» Die Erfahrung habe ihn in den letzten Jahren in dieser Hinsicht abgeklärt, aber eben auch noch einmal hungriger gemacht: «Je älter man wird, desto grösser wird der Siegeshunger.» Die Erfahrung habe ihn in den letzten Jahren in dieser Hinsicht abgeklärt, aber eben auch noch einmal hungriger gemacht: «Je älter man wird, desto grösser wird der Siegeshunger.»



«Je älter man wird, desto grösser wird der Siegeshunger.»

Raffaele Sannitz

selbst natürlich auch, werden es nicht mehr sein. Sein Vertrag läuft vorderhand noch ein Jahr. Dementsprechend forsch war er in diesen Playoffs mit seinen Linienkollegen Sébastien Reuille (36) und Julian Walker (31) denn auch zu Werke gegangen. Das Ü30-Trio war in diesem Team so etwas wie die Vorhut. Es arbeitete Hockey, ging den Gegnern unter die Haut, machte Druck auf die Scheibe – und schoss vor allem auch ganz wichtige Tore.

FOOT

Das Fussball-Magazin der Schweiz

9 Ausgaben pro Saison im Wert von CHF 65.-

Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 99 • abo@footmagazin.ch



Hol Dir dein Saisonabo FOOT und SLAPSHOT zum Preis von CHF 99.- (statt CHF 140.-)



8 Ausgaben plus 1 Hockey-Guide pro Saison im Wert von CHF 75.-

Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 67 • abo@slapshot.ch

SLAPSHOT

Das Hockey-Magazin der Schweiz

Raffaele Sannitz



Raffaele Sannitz

Geboren: 18. Mai 1983. **Grösse:** 187 cm. **Gewicht:** 95 kg. **NHL-Draft:** 2001, Columbus Blue Jackets, 204. Stelle, 7. Runde. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2004 Lugano (Junioren, NL), 2004-2005 Syracuse (AHL), Dayton (ECHL), 2005-2012 Lugano (NL), 2012-2013 Kloten (NL), seit 2013 Lugano (NL). **Statistik:** 794 NL-Spiele (108 T, 181 A). **International:** U18-WM 1999, 2001 (total 14 Sp, 3 T, 3 A), U20-WM 2001/2002 (7 Sp, 1 T), A-WM 2006, 2007, 2008, 2009 (total 21 Sp, 4 T, 2 A), Olympia 2010 (5 Sp, 1 T, 1 A). **Grösste Erfolge:** U18-WM-Silber 2001, Schweizer Meister mit dem HC Lugano 2003, 2006 (Gamewinning-Goal im entscheidenden Finalspiel 5 gegen den HC Davos), Vizemeister 2004, 2016, 2018.

Der 1:3-Anschlusstreffer mittels Shorthader von Sébastien Reuille in Spiel 3 der Halbfinals gegen Biel sollte Lugano, das in der Serie mit 0:2 hinten lag, neues Leben einhauchen, den Lauf bis ins Finale lancieren und nicht zuletzt auch das «Wir gegen die Welt»-Gefühl richtig entfesseln. Das Gefühl, das die Mannschaft nach dem fatalen zweitletzten Qualifikationsspiel gegen Davos ent-

wickelt hatte, als sich innert 60 Minuten die drei Leistungsträger Damien Brunner, Dario Bürgler und Alessandro Chiesa schwer verletzten. «Der grosse Schock über dieses unglaubliche Pech hat uns zusammengeschweisst», bekräftigt Sannitz. Der Glaube an sich selbst und damit in die Fähigkeit, in eine Serie zurückkehren zu können, sei in diesem schwierigen Moment gestärkt worden. «Und wir haben das ja dann nicht nur gegen Biel, sondern auch im Finale gegen die ZSC Lions bewiesen. «Non mollare mai» (gib niemals auf) – wir haben unser Motto gelebt.»

Am Ende war der Tank leer

Gereicht hat es dennoch nicht. Zum Schluss ist die Mannschaft knapp an starken ZSC Lions und an der eigenen Erschöpfung gescheitert. Die beiden Wenden brauchten Kraft, die vielen Ausfälle und Abnützungsblessuren konnten zwar dank den Spielern vom Farmteam Ticino Rockets quantitativ, aber unter dem Strich qualitativ eben doch nicht ganz kompensiert werden. «Die jungen Spieler von den Rockets spielten gross auf und übernahmen wichtige Rollen», lobt Sannitz. Aber: «Am Ende war der Tank einfach leer.»

Noch mag die Enttäuschung bei den Südtessinern überwiegen. Doch die Erkenntnis, dass nicht mehr viel zum grossen Triumph fehlt, ist bereits da. Wenn Raffaele Sannitz sagt, dass man im Finale 2016 gegen den SCB nach so vielen Jahren ohne eine gewonnene Playoff-Serie habe Lehrgeld zahlen müssen und nun im 2018 viel weiter gewesen sei, dann impliziert das auch: Es fehlt nur noch ganz wenig. Oder konkret: ein gewonnenes Spiel 7. Wer weiss, mit Greg Ireland könnte man nach all den Jahren vielleicht endlich den Coach gefunden haben, der die richtige Mischung zwischen Motivation, Kommunikation und Fachwissen mitbringt. Seine Fähigkeit, Herausforderungen zu lösen, hat er unter Beweis gestellt. Mit Elvis Merzlikins hat man einen Goalie, der, sollte er nicht in die NHL wechseln, alles mitbringt, um ein Meistergoalie zu werden. Mit den Ticino Rockets hat man ein Spielerreservoir in der Hinterhand, das nicht nur aushelfen, sondern auch Kaderdruck aufbauen kann. Kurz, Lugano hat auf dem Papier alles, um im kommenden Jahr den Titel zu gewinnen. Und ihrem Vorarbeiter Raffaele Sannitz wird es im vorerhand letzten Vertragsjahr definitiv auch nicht an Appetit fehlen.

SLASH®

CHEWING TOBACCO

EXTRA STRONG



STARKES Aroma,
belebender Kick



NATÜRLICHER Geschmack,
außergewöhnlicher Kick



ERFRISCHENDER Geschmack,
icekalter Kick

24 Chewing
bags 16,8 g
9,80 CHF



JETZT SAMMELN UND GEWINNEN!



www.slashtobacco.ch

Erhältlich bei:

kiosk

SPAR



AVIA

Volg
frisch und fründlich

TABAKFACHHANDEL

Zauggs Red Line

Gekreuzte Stöcke statt gekreuzte Palmen

Der Grundsatz «the winner takes it all» («der Sieger bekommt alles») gilt erst recht in den Zeiten der Playoffs. Auch der Ruhm gehört alleine dem Sieger. Und so geht ein wahres Hockey-Wunder beinahe vergessen: Luganos Aufstieg zum Rekord-Finalisten. Wir müssen eines unsere liebgewordenen Vorurteil revidieren.

Stöcke statt Palmen? Ja, darum geht es. Wäre Lugano immer noch das Lugano, das unseren liebgewordenen Vorurteilen entspricht («Eishockey unter Palmen»), dann wäre es spätestens im Halbfinale gegen Biel gescheitert. 0:2 liegt Lugano gegen Biel zurück und gerät im dritten Spiel auswärts 0:3 in Rückstand. Es gelingt, die Partie und die Serie zu drehen und zum 14. Mal das Finale zu erreichen – Rekord. Bern hat 13-mal um den Titel gespielt, Davos und die ZSC Lions je 9-mal. Und dazu passt: Lugano hat die Finalserie gegen die ZSC Lions nach einem 1:3 noch ausgeglichen und die Meisterschaft erst im 7. Spiel verloren.

Präsidentin Vicky Mantegazza hat seit ihrem Amtsantritt vor sieben Jahren immer wieder betont, wie wichtig für sie Loyalität zum Klub und die Leidenschaft für das Spiel sind. Als ehemalige Spielerin kennt sie die ungeschriebenen Gesetze des Mannschaftsportes. Obwohl sie ein eigenes Milliardenvermögen verwaltet, weiss sie, dass der Erfolg nicht käuflich ist. Dass nicht die besten Einzelspieler am Ende den höchsten Preis erringen. Sondern die Mannschaft.

Luganos Finalteam von 2018 ist nicht talentierter als die Mannschaft, die in den Zeiten der Ehrlosigkeit in vier Jahren zweimal (2008 und 2011) nicht einmal die Playoffs erreicht hat

und Polemiker dazu inspirierte, die gekreuzten Stöcke im Logo mit gekreuzten Palmen zu ersetzen. Polemisch formuliert: Aus einer Interessenvereinigung von Jungmillionären ist inzwischen eine verschworene Gemeinschaft geworden. Befeuert von der Leidenschaft und der Aussicht auf den finalen Triumph, mental robust und physisch «unzerstörbar», emotional und dennoch cool. Härte und Provokationen konnten diesen jungen Männern im Frühjahr 2018 auf ihrer «Mission Meister» auf dem Weg ins Finale nichts mehr anhaben – und erst dort wurden sie von den ZSC Lions gestoppt, die ebenfalls einen wundersamen Prozess der Mannschaftsbildung hinter sich hatten.

Nun gilt auch in Lugano die uralte Weisheit, dass Namen nur auf dem Dress aufgenähte Buchstaben sind. Die Präsidentin hat mit der ihr eigenen Beharrlichkeit und Geduld klug die Leistungskultur verändert und Geld und Geist in ein Gleichgewicht gebracht. Sie hat sich nicht dazu verführen lassen, grosse Namen einzukaufen und sie achtet immer sorgfältiger darauf, dass die Chemie stimmt.

Der erstaunliche «Teambuilding-Prozess» ist letztlich durch das Schicksal begünstigt worden: Unmittelbar vor den Playoffs mussten Captain Alessandro Chiesa, Aussenbahnfeger Da-

rio Bürgler und Schillerfalter Damien Brunner wegen Blessuren die Saison beenden. Von diesem Augenblick an war klar: Es geht nur gemeinsam.

Mannschaft hin, Mannschaft her – es braucht auch die Playoff-Helden. Der 33-jährige Kanadier Maxim Lapierre ist im Treibhausklima der Playoffs zu einem charismatischen Leitwolf gereift. In seinem Windschatten zelebrierte Gregory Hofmann sein bisher bestes Hockey und Raffaele Sannitz hat sich im Herbst seiner Karriere Kultstatus erarbeitet: Er ist sozusagen Luganos Antwort auf Mathias Seger. Der erste wichtige Spieler der Neuzeit aus der eigenen Juniorenabteilung. Früh ein Star. Nach einer Saison in Nordamerika (2004/2005) gehörte er 2006 zum letzten Meisterteam und erfüllte die Erwartungen doch nie mehr ganz und wurde gar während der Saison 2012/2013 zu Kloten «straftransferriert». Und nun war er der leidenschaftliche «Vorkämpfer» und spielte mit 34 Jahren sein bestes Hockey. Am meisten Einfluss aufs Spiel und die Chemie hatte wohl Philippe Furrer. Seit seiner Ankunft aus Bern hat Lugano in drei Jahren zweimal das Finale erreicht. Künftig wird er für Gottéron verteidigen.

Doch der wichtigste Einzelspieler stand im Tor: Zum ersten Mal überhaupt seit Einführung der Playoffs (1986) hatte Lugano den besten, charismatischsten Torhüter der Liga zwischen den Pfosten. Alle bisherigen 14 Finals (und 7 Titel) verdankten die Tessiner primär überlegenen spielerischen Mitteln, kombiniert mit schlauer Taktik.

Ja, es ist mittlerweile nicht mehr die Frage ob, sondern nur noch wann Lugano unter der Führung von Vicky Mantegazza Meister wird. ●



Der Autor
und die Rubrik:

Klaus Zaugg (61) war zwölf Jahre lang Chefreporter bei «Blick» und «SonntagsBlick». Er arbeitet heute als freier Publizist für in- und ausländische Medien und gilt in Fachkreisen zu Recht als der wohl einflussreichste Eishockeyjournalist der Schweiz. Im Fachmagazin «Schweizer Journalist» wurde er 2013 und 2017 zum Sportjournalist des Jahres gewählt.



Aufstieg mit Ansage



Es gab eine Zeit, da waren die Rapperswil-Jona Lakers das Gespött der Branche; am Ende einer nicht enden wollenden Serie an Peinlichkeiten stand 2015 der Abstieg. Doch die Relegation war wie ein reinigendes Gewitter: Die Lakers kehren nach drei Jahren Absenz gestärkt in die National League zurück.

Text: Nicola Berger
Fotos: Pius Koller

Die Rapperswil-Jona Lakers scheinen ein Flair für grosse Gesten zu haben, sobald es um Jubiläen geht. Als der Klub 1995 50 Jahre alt wurde, stieg er in die Nationalliga A auf. Zwei Jahrzehnte lang hielten sich die Rapperswiler dort, aber sie gewannen in der Zeitspanne eine einzige Playoff-Serie, 2005/2006 gegen den EV Zug. Das Image der grauen Maus versuchte der Verein so krampfhaft abzustreifen, dass er zum 70-jährigen Bestehen alles verlor: 2015 versenkten sich die Lakers selber in Richtung Swiss League. Die selbsterstörerische Kraft war verblüffend; der Klub war damals eigentlich überall unbeliebt: Bei der Konkurrenz, weil die Lakers einer der schlimmsten Lohntreiber der Liga waren. Bei den Medien, welche die Selbstgefällig-

keit und Überheblichkeit des Managements ermüdend fanden. Und sogar bei Teilen der eigenen Fans, die der Führungsetage nie verziehen, dass sie 2005 die Klubfarben veränderte, von rot-weiss-blau zu diesem scheusslichen Eisblau.

Die Lakers waren so lange im Mittelmass gefangen, dass sie ihr Glück in einer Vorwärtstrategie suchten. Harry Roggenmoser, als Spieler eine Ikone, entwarf die «Vision Lakers», die dem Klub eine neue Identität geben sollte und die für 2015/2016 die Qualifikation für den Playoff-Halbfinal vorsah. Dieses Ziel erreichten die Lakers – in der Swiss League. Roggenmoser, erst Trainer und dann Sportchef, zentrierte viel Macht auf sich – und er nutzte sie auch zu seinen Gunsten: Just im Abstiegsjahr entsprach der in jener Phase von jeglicher sportlicher Kompetenz befreite Ver-

waltungsrat Roggenmosers Anliegen, dessen Vertrag als Manager vorzeitig um zwei Jahre zu verlängern.

Ein House-Cleaning, das sich lohnte

Der Abstieg unter dem Trainer Michel Zeiter spülte nicht nur Roggenmoser aus dem Klub, er gab den Lakers die Chance, sich in allen Belangen neu aufzustellen – und das «Eisblau»-Experiment zu

beenden. Von der alten Führungscrew blieben einzig Konrad Müller, Sandro Ruggli und der Mäzen Hansjörg Rihs an Bord – der Präsident Lucas Schluep war während der Liga-Qualifikation nach Drohungen aus der Anhängerschaft überstürzt zurückgetreten. Die Verwaltungsräte Müller und Ruggli tauschten fast alles aus: Sie engagierten den Geschäftsführer Markus Büttler, den Sportkoordinator Roger Maier, den Headcoach Jeff Tomlinson. Der

Kanadier Tomlinson hatte zuvor in Deutschland gearbeitet, in der Schweiz kannte ihn niemand. Trotzdem erhielt er den Vorzug vor prominenten Trainern, die ebenfalls angeboten worden waren. Doug Shedden (Ex-Lugano und Zug) sowie der neue ZSC-Meistercoach Hans Kossmann etwa. Es war ein bewusster Entscheid: Die Lakers wollten keinen Trainer rezyklieren, sondern jemanden engagieren, der symbolisch für den Neuanfang steht.

Das war mutig, doch im dritten Jahr hat Tomlinson bewiesen, dass er die richtige Wahl war: Erst gewannen die Lakers nach einem mitreissenden Parcours mit Siegen über Lugano, Zug und Davos als erster Unterklassiger seit Genf-Servette 1959 den Cup. Und dann bewerkstelligte das Team unter ihm den Aufstieg, dieses 4:3 in einer dramatischen Liga-Qualifikation gegen den EHC Kloten, die erst nach 78 Minuten des siebten Vergleichs

BAUHAUS®

Wenn's gut werden muss.

MEISTERliche Angebote

mit sportlichen Preisen!



 www.bauhaus.ch

Heute bestellt – morgen geliefert!

Der Spezialist für Werkstatt, Haus und Garten
in Niederwangen / BE, Schlieren / ZH, Mels / SG, Matran / FR.

Die Rückkehr der SC Rapperswil-Jona Lakers

entschieden wurde. Die Promotion ist nicht nur der Verdienst des Trainers, sondern auch das Produkt einer geschickten Transferpolitik. Mit Melvin Nyffeler, noch im Herbst 2016 monatelang arbeitslos, hatten die Lakers den besten Goalie der Swiss League in ihren Reihen. Sie bedienten sich mit dem starken Verteidiger Frédéric Iglesias aus der Konkursmasse von Red Ice Martigny. Und sie loteten aus Zug den talentierten Jüngling Michael Hügli ins Lido. Möglich wurden die Zuzüge dank einer Finanzspritze von privaten Gönnern, die mehrere hunderttausend Franken für eine Transferoffensive bereitstellten. Jenen Angriff, der nun im Aufstieg zinst.

Die Voraussetzungen sind gegeben

Die Basis, um am Obersee ein schlagkräftiges Eishockeyunternehmen betreiben zu können, ist nun wieder gegeben. Der Verwaltungsrat Sandro Ruggli sagt: «Wir haben alle Voraussetzungen, um im Schweizer Eishockey zu den besten acht Teams gehören zu können.» Was er meint: die moderne Infrastruktur, die Unterstützung der Stadt, die dem Klub die Stadionmiete erlässt, die Begeisterungsfähigkeit des Anhangs. Und natürlich auch der finanzielle Nährboden in der Region, in welcher die Dichte an Millionären sehr hoch ist.



Melvin Nyffeler

Für die Saison 2018/2019 erhöhen die Lakers das Budget um 4,4 Millionen auf 10,7 Millionen Franken. Es wird der mit Abstand tiefste Etat der Liga sein, aber die Führung um den Präsidenten

Konrad Müller will die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen. Er sagt: «Wir geben nur aus, was wir einnehmen.» In den Jahren vor dem Abstieg war der Klub chronisch unterfinanziert gewesen, die eigenwillige Transferpolitik hatte viel Geld gekostet – immer wieder hatten die Lakers Spieler mit klingenden Namen in fortgeschrittenem Alter verpflichtet, 2009 etwa den Stürmer Michel Riesen.

Solche Abenteuer gibt es heute nicht mehr, die Führung pocht darauf, dass das Lohngefüge nicht gesprengt wird. Die Kostendisziplin ist bemerkenswert: Eine Verpflichtung des früh bei den Lakers aktiven Nationalstürmers Reto Suri, den der EV Zug nicht um jeden Preis halten will, würde für die Lakers sportlich viel Sinn ergeben. Doch das Management hat den Zuzug kategorisch ausgeschlossen, Suri sei zu teuer.

Die Frage ist, wie lange die Lakers ihrer Linie treu bleiben werden, wie lange ihnen das gelingen kann. Die Euphorie dieses rauschhaften Frühlings dürfte sie durch die kommende Saison tragen. Aber was ist mit morgen? Reicht es auf Dauer, in jedem Jahr gegen den Abstieg zu spielen? Oder wird irgendwann jemand die «Vision Lakers» neu auflegen? Es würde nicht überraschen, sollte schon das 75-Jahre-Jubiläum 2020 erste Antworten auf diese Fragen liefern.



Trainer Jeff Tomlinson hat den Lakers innert drei Jahren den Weg ins Oberhaus gewiesen.



Es ist tatsächlich passiert

Der EHC Kloten ist nach 56 Jahren aus der National League abgestiegen. Eine persönliche Aufarbeitung einer schlimmen Saison.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller



«Ja, es ist tatsächlich passiert. Um ein Uhr morgens, wir zählen bereits den 26. April, verlasse ich die Swiss Arena und laufe den Hasenbühlweg hinter. Es ist ruhig, kein Mensch mehr weit und breit. Ich bin müde, mein Kopf ist leer. Vor zwei Stunden ist für mich nicht nur eine Eishockey-saison zu Ende

gegangen. Sondern eine Epoche. 1992 war ich einst in diesen Klub eingetreten, bis heute spiele ich hier mit einer lokalen Senioren-Mannschaft noch Woche für Woche Hockey. Obschon, oder eben gerade weil aus der jugendlichen Liebe längst ein differenzierteres, professionelleres Verhältnis entstanden ist, sage ich es an dieser Stelle ohne Scham: Ja, ich habe ein Kloten-Herz. Denn Kloten ist für mich Eishockey. Eigentlich sollte ich jetzt also die Decke hochgehen, in tiefster Depression versinken oder mich im Zynismus ertränken. Doch ich empfinde weder Zorn hinsichtlich des Geschehenen, noch Unbehagen bezüglich der Zukunft. Es ist ja nun wahrlich niemand gestorben – auch kein Hockeyklub. Stattdessen ist da aber diese Leere, die ich versuche zu füllen, indem ich diese schlimme Saison Revue passieren lasse. Hat denn dieser Abstieg nicht auch seine Logik? Von 70 Partien (inkl. Cup) gingen 49 verloren. Was ist eigentlich in dieser Zeit mit mir passiert? Als ich da so grübele, stolpere ich plötzlich über das Fünf-Phasen-Modell der Trauer der Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross, von dem ich kürzlich gelesen hatte. Einen Versuch ist es wert, denke ich mir. Und siehe da.

Erste Phase – Verleugnung

Natürlich, die vielen Niederlagen zum Start heben die Stimmung nicht. Der EHC Kloten liegt auf dem letzten Rang, ein gefundenes Fressen für die Zyniker und Schadenfreudigen. Nach 13 Run-

den werden der Trainer Pekka Tirkkonen und der Sportchef Pascal Müller gefeuert. Zugegeben, ein Schritt, dem eine gehörige Portion Ignoranz gegenüber den sportlichen Gesetzen auch mit bestem Willen nicht abgesprochen werden kann. Dass der Präsident bereits bei seinem Amtsantritt mit unbedachten Äusserungen («Ziel, ohne Ausländer zu spielen», «nehme Abstieg in Kauf») für Unsicherheit gesorgt hat? Geschenk. Sind ja nur Worte. Hey! Diese Mannschaft ist einfach gut genug, um die Playoffs zu erreichen. Punkt. Im Sturm spielen Denis Hollenstein und Vincent Praplan. Die beiden Torgaranten der Nationalmannschaft! Und dann holt man jetzt auch noch Kevin Schläpfer an die Bande. Den langjährigen Hockey-Gott aus Biel. Der Mann weiss doch, wie man ein Team aufpäpelt und aufbaut. Der wird gleich auch für die nächste Saison schauen. Und hat er nicht kürzlich gesagt, der Präsident komme ihm bei den Ausländern entgegen? Eben. Lläuft halt gerade nicht so. Aber ist doch kein Problem. Wir sind nicht Langnau oder Ambri. Noch nicht.

Zweite Phase – Zorn

Es ist Saisonhälfte und die Resultate wollen sich nicht einstellen. Mittlerweile unterschreibt Spieler um Spieler bei einem anderen Verein. Voraussehbar war das – der personelle Aderlass ist ein Kollateralschaden des Sparkurses. Im Gegenzug unterschreibt allerdings kaum ein Spieler in Kloten. Das ist ziemlich beunruhigend. Der Presse ist zu entnehmen, dass etwa Mike Künzle von den ZSC Lions eine Klotener Offerte ausschlägt und trotz weniger Gehalt zu Biel wechselt. Oder dass es Goalie Niklas Schlegel, ebenfalls von den ZSC Lions, offensichtlich vorzieht, die Nummer 2 im Hallenstadion zu bleiben, statt in Kloten das Tor als Starter zu hüten. Ja verdammt noch mal, wie schlimm muss es denn um diesen Klub auf dem Transfermarkt stehen! Und überhaupt: Wieso schafft es das Team einfach nicht, zwei Siege in Folge einzufahren? Sollen die doch alle gehen, findet ein genervter Kollege nach einer weiteren Niederlage. Diese Verlierer haben jetzt oft genug bewiesen, dass man sie nicht gebrauchen kann. Egal, wer nächste Saison auf dem Eis steht – schlechter können die Neuen ja nicht sein. Und



Bereit für mehr Sport?

- Über 40 Sportarten
- Attraktive Quoten
- Zahlreiche Wettarten
- Neue Möglichkeiten zur Wettabgabe

Jetzt wetten auf sporttip.ch
oder an jeder **Lotto-Verkaufsstelle!**

SWISSLOS

SPORTTIP

Zum Abstieg des EHC Kloten

wenn Kloten abstiegt? Ja, dann haben sie es doch einfach verdient. Recht hat er.

Dritte Phase – Verhandeln

Der Exodus greift nun auf die Führungsebene über. Der CEO verlässt das Unternehmen – und dies notabene ohne Anschlusslösung. Der strategische Leiter Nachwuchs kündigt an, sich zur Ruhe zu setzen. Und der Medienchef ist offensichtlich krankgeschrieben. In der Tabelle zeichnet sich derweilen ab, dass man die Qualifikation auf dem letzten Platz beenden wird. Klar ist: Diese Saison ist definitiv gelaufen und die kommende wird angesichts der schäbigen Transferbilanz unglaublich schwierig werden. Andererseits gibt es genügend Sponsoren, der Nachwuchs ist wieder in der Spur und das Catering in eigenen Händen. Und jetzt, da sich diese von A bis Z misslungene Qualifikation dem Ende zuneigt, kann man sich wirklich aufs Wesentliche konzentrieren. Es gilt einen kühlen Kopf zu bewahren und einfach noch das Beste daraus machen. Auf dem Eis werden sich jetzt die Spieler, die den Klub verlassen werden, zusammenraufen und alles daransetzen nicht als Absteiger gehen zu müssen. Sie sind schliesslich professionelle Sportler, die ihren Beruf nur ausüben können, weil sie den dafür nötigen Willen und Charakter mitbringen. Mit Kevin Schläpfer steht ihnen ausserdem der Trainer vor, der den Abstiegskampf so gut kennt, wie kaum ein anderer in unserem Hockey. Ein kurzes Aufwärmen in der Zwischenrunde, ein Playout-Final gegen Ambri und schliesslich eine warme Umarmung bevor es ab in die Ferien geht. Ja, so machen wir das.

Vierte Phase – Depression

Jetzt ist auch noch der Playout-Final verloren. Und die Lakers, die Cupsieger, vor denen sich alle so fürchten, haben sich in der Swiss League

durchgesetzt. Ein letzter Trainerwechsel? Bringt's das noch? Die Antwort kommt so schnell wie brutal: Nein. Das erste Spiel der Ligaqualifikation geht jämmerlich verloren. Nun schäumen sogar die Fans, die ihrem Team so lange die Stange gehalten haben. Die Erkenntnis greift um sich, man hört es da und dort: «Läck, die steigen tatsächlich ab.» Es wird mir mulmiger. Was passiert, wenn Kloten abstiegt? Der Präsident hat bislang kein Zeichen gegeben, dass er in einer Swiss League-Saison weiter investieren würde. Und wenn man in der Swiss League als Absteiger nur ausgibt, was man einnimmt – ja dann ist die MySports League näher als die National League. Sowieso: War man sich nicht einig, dass dieser Klub nur mit einem starken Nachwuchs lebensfähig ist? Was, wenn dessen Flaggschiff, die Pyramidenspitze wegbricht? Welch Ironie. Der Klub wollte nach den zwei Fast-Konkursen 2012 und 2016 gesund und wäre ab der kommenden Saison, da alle Altlasten bereinigt wären, bereit, die neue Philosophie zu leben und den schmalen Grat zwischen National und Swiss League zu wandern. Doch dazu wird es nicht mehr kommen, weil er schon vorher abstürzt. Katastrophe! Spiel 2 in Rapperswil endet mit einer 4:0-Niederlage. Nichts passt zusammen. Es wird schrecklich.

Fünfte Phase – Akzeptanz

Spiel 3, das vermeintlich zweitletzte Klotens in der National League, gestaltet sich knapp. Zweimal holt das Team einen Rückstand auf. Mehr noch: Jetzt kämpft es, wie es die ganze Saison nicht gekämpft hat. All die gescholtenen Namen lehnen sich auf und ausgerechnet Captain Denis Hollenstein erzielt in der dritten Verlängerung den 3:2-Siegestreffer und beendet damit den längsten Match in der Schweizer Hockey-Geschichte. Wenn die Jungs jetzt

ein zweites Mal gewinnen, dann können sie die Serie noch drehen. Noch wichtiger: Die Mannschaft hat gezeigt, dass sie sich zur Wehr setzt. Dass sie das Unheil nicht einfach hinnehmen will. Dass die Pässe nicht genau sind? Dass die Zuteilung im Boxplay nicht stimmt? Dass aus einem System nach nur einem Gegentreffer gleich wieder ein Hühnerhaufen wird? Ist dieser Situation geschuldet. Nach dieser grandiosen Willensleistung fürchte ich mich jedenfalls nicht mehr vor dem, was kommen wird. Ich habe mit der Situation Frieden geschlossen. Ich kann nichts mehr tun. Nur mitfiebern, mitleiden, mich mitfreuen oder mitärgern – vier lange Spiele lang. Das Schicksal liegt nicht in meinen Händen. Hat es noch nie.

Die Spieler haben noch einmal alles in die Waagschale geworfen. Sie haben es geschafft, drei Mal in Folge zu gewinnen – angesichts des Umstands, dass sie dies letztmalig Ende Oktober fertiggebracht hatten, eine riesige Leistung. Die Lakers gewinnen die Serie dennoch. Im siebten Spiel. In der Overtime. Sudden-Death. Der Aufstieg ist verdient, der Abstieg ebenso. Niemand stellt das in Frage. Am Tag darauf treten die Verantwortlichen vor die Presse und machen für einmal etwas richtig. Die Führungsscrew bleibt, es geht in der Swiss League weiter, man strebt den sofortigen Wiederanstieg an, hat klare Vorstellungen bezüglich der zentralen Führungspositionen und sich vorgängig schon mit den Sponsoren in Kontakt gesetzt. Diese denkwürdige Saison, die letzte der alten Epoche ist abgeschlossen. Die nächste, die erste der neuen Epoche wird nun aufgegleist. Ja, es ist tatsächlich passiert.» ●

Matthias Bieber und der EHC Kloten
haben die Kurve nicht mehr gekratzt.



Sportler und Vereine brauchen das gemeinnützige Geldspielgesetz!

Jährlich fliesst rund eine Milliarde Franken aus den Abgaben der Schweizer Lotterien und Casinos in Sport, Kultur und in die AHV. Von diesen Geldern profitieren Zehntausende von Vereinen im Jugend-, Breiten- und Spitzensport. Doch diese Milliarde ist in Gefahr! Online-Geldspielanbieter aus Offshore-Staaten ohne Lizenz lassen mit ihren illegalen Angeboten bereits jetzt jährlich 250 Millionen Franken ins Ausland abfliessen. Sie bezahlen weder Steuern noch Abgaben für die Gemeinnützigkeit. Dieses Geld fehlt der Schweiz und insbesondere auch unseren Sportvereinen!

Das Geldspielgesetz setzt klare Regeln für den Schutz der Schweizer Bevölkerung und die Verwendung der Erträge. Es stoppt das illegale Treiben der Anbieter ohne Bewilligung und sorgt dafür, dass das Geld in der Schweiz bleibt. Der Schweiz werden mittelfristig Hunderte von Millionen Franken fehlen, falls das Geldspielgesetz abgelehnt wird. Der Jugend- und Breitensport, das Vereinswesen und die Sportverbände geraten in grösste finanzielle Schwierigkeiten.

Stimmen Sie deshalb am 10. Juni «JA» zum gemeinnützigem Geldspielgesetz, damit Geld, das ist der Schweiz verspielt wird, auch in der Schweiz bleibt!



Sport, Kultur und AHV stärken!

Wir sagen **JA**



Giulia Steingruber, Kunstturnerin, Olympia-Bronzemedailengewinnerin 2016



Mario Gyr, Ruderer, Olympia-Goldmedailengewinner 2016



Heinz Frei, Behindertensportler, mehrfacher Goldmedailengewinner Paralympics und mehrfacher Weltmeister



Adolf Ogi, alt-Bundesrat, ehemaliger Sportminister

Foto: Dominic Steinhilber

Mit dem neuen Geldspielgesetz fliesst weiterhin jedes Jahr rund eine Milliarde Franken aus den Abgaben der Schweizer Lotterien und Casinos in Sport, Kultur, Soziales und die AHV. Davon profitieren unsere Nachwuchs- und Breitensportler, Künstler, Vereine und Senioren gleichermassen.

Am 10. Juni:

JA zur gemeinnützigen Schweiz.

JA zum gemeinnützigem Geldspielgesetz.

Darum sagen wir



QR-Code scannen und Video anschauen!



SLAPSHOT

rswil-Jona Lakers



Schweizer Meister 2017/2018



SC Rapperswil-Jona Lakers

JEDE DOMAINE EINE AUSNAHME

DOMAINE CHÂTEAU LICHTEN

Dieser Weinberg liegt mit seinen 10 Hektaren eingebettet in grüne Wälder am Südhang von Leuk. Im Sommer von warmer Thermik verwöhnt, gedeihen auf den leichten und sandigen Böden von Château Lichten spätreife Walliser Spezialitäten wie die Petite Arvine, der Cornalin, die Humagne Rouge und die Syrah.



PETITE ARVINE



ROUVINEZ

LES DOMAINES

WWW.ROUVINEZ.COM



«Diese Liga ist gut genug»

Der finnische Erfolgstrainer Kari Jalonen (58) steht nach zwei Saisons in der Mitte seines Vertragsverhältnisses mit dem SC Bern. Wo steht unser Hockey, wo unsere Liga, wo der SCB? Eine Standortbestimmung.

Text: Matthias Müller, Klaus Zaugg
Fotos: Reto Fiechter, Pius Koller

Kari Jalonen, Sie arbeiten nun seit zwei Jahren in Bern. Wo sehen Sie die grössten Unterschiede zwischen dem Eishockey in Finnland und in der Schweiz?

Bei den Junioren. Sie verstehen in Finnland das Spiel zwei bis drei Jahre früher als die Schweizer. Wenn sie dann Profi werden, sind sie taktisch, körperlich und mental bereit.

Die Schweizer sind im gleichen Alter nicht bereit?

Nein. Ich stelle fest, dass die Junioren, die mit unserer ersten Mannschaft trainieren, für das Profihockey nicht bereit sind. Sie arbeiten zu wenig hart. Natürlich sind sie am Anfang noch etwas schüchtern, wenn sie zum ersten Mal mit uns trainieren. Aber das darf niemanden davon abhalten, im Training immer hundert Prozent zu geben. Ich verlange das von jedem Spieler, ob Junior oder Profi. Bei mir gibt es kein mittrainieren. Ich mache das auch jedem klar.

Was uns erklärt, warum Sie wenig junge Spieler in der ersten Mannschaft eingesetzt haben.

Sie sagen es.

Warum ist das so?

Es ist definitiv keine Frage des Geldes. Es ist eine Frage der Organisation. In Finnland werden die Schule und das Eishockey besser aufeinander abgestimmt. Wir haben inzwischen sechs vom Verband angestellte ehemalige Top-Spieler, die als Trainer und als Lehrer ausgebildet sind und sich in den Grossklubs ihrer Region um diese Schnittstelle zwischen Schule und Sport kümmern. Nehmen wir das Beispiel von André Heim. Weil der Dienstag ein Schultag ist, konnte er das Aufwärmtraining vor einem Dienstagsspiel nie mitmachen.

Er konnte nicht dabei sein? Auch während der Playoffs nicht?

Nein. Ich habe ihn gefragt, ob es nicht möglich wäre. Aber es war nichts zu machen.

Wäre so etwas in Finnland denkbar?

Nein. Wir haben ihm dann eben am Nachmittag erklärt, was an der Teamsitzung besprochen worden ist.

Wird es André Heim trotzdem schaffen?

Ja, er ist auf gutem Weg. So viel ich weiss, ist die Schule nun beendet und er kann nächste Saison ganz auf Hockey setzen.



Wir sind die Spezialisten am Bau, ihr die Spezialisten am Puck.

Gratulation zur starken Saison!



Kari Jalonen

Bei uns ist eben die Schule sehr wichtig.

In Finnland ist das auch so. Die Leistungen müssen in der Schule und im Sport stimmen. Wir haben zwar deutlich mehr lizenzierte Spieler als die Schweiz (Finnland zählte 2017 76387, die Schweiz 26840 registrierte Spieler, a.d. Red.), doch wir haben mit 5,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern eben auch eine relativ kleine Bevölkerung und dürfen kein Talent zurücklassen. 2009 gab es am Sportinstitut von Vierumäki eine grosse Konferenz, an der alle Vertreter des finnischen Eishockeys zusammenkamen und Wege suchten, um die Ausbildung zu verbessern. Nach der Heim-WM 2012 flossen die Profite in die Programme.

Werden die Junioren in Finnland also anders ausgebildet als in der Schweiz?

Ja. Die Zusammenarbeit zwischen dem Verband und zwischen den Klubs ist in Finnland viel enger als hier in der Schweiz. Wir haben ein System, das wie ein Schirm funktioniert. Bei allen grossen Organisationen arbeiten Skillscoaches, die sich auch um die Junioren der umliegenden kleinen Klubs kümmern...

...also in etwa so, wie wenn der SCB einen Skillscoach hätte, der auch in Worb, Burgdorf, Hasle und Moosseedorf arbeitet.

So ungefähr. Diese Coaches beraten auch alle Juniorentrainer bei den kleinen Klubs, die ja oft Hobby-Trainer sind. Der Verband bezahlt die Klubs für diese Coaches und kümmert sich auch um deren Weiterbildung. So wird Wissen in die Regionen getragen und die besten Spieler treten dann eines Tages mit dem gleichen Wissens- und Entwicklungsstand in die Organisation ein. Und das wäre noch etwas...

...ja?

Wir tragen in Finnland alles Wissen über Eishockey zusammen. Auch aus dem Ausland. Die Verbandstrainer, die von den internationalen Turnieren mit den Juniorenteams zurückkehren, die Klubtrainer – einfach alle tragen dieses Wissen zusammen. Die Zusammenarbeit zwischen dem Verband und den Klubs und zwischen den Klubs ist viel intensiver als in der Schweiz. Der Verband lädt beispielsweise nun alle Trainer für vier Tage an die WM in Dänemark zu Besprechungen ein. Die Reise und die Unterkunft werden bezahlt. Sogar für

mich. Obwohl ich ja inzwischen in Bern und nicht mehr in Finnland arbeite.

Hat diese enge Zusammenarbeit etwas mit der Mentalität zu tun? In ganz Finnland wird ja die gleiche Sprache gesprochen. In der Schweiz haben wir dagegen verschiedene Sprachen und Mentalitäten.

Das kann sein. Ich stelle einfach fest, dass es in der Schweiz ein gewisses gegenseitiges Misstrauen gibt. Hier wird signalisiert: «Halt, das ist mein Territorium.» In Finnland sind wir diesbezüglicher offener und hilfsbereiter.

Ist es ein Vorteil, dass in der höchsten finnischen Liga nur finnische Trainer arbeiten und alle die gleiche Sprache sprechen?

Ja, ich denke schon. Wir haben so viele finnische Trainer, weil wir ein Programm haben, das es allen erlaubt, Trainer zu werden. Ich spielte 18 Jahre lang, dann begann ich bei TPS Turku als Assistent von Wladimir Jursinow, coachte ein Juniorenteam und konnte begleitend dazu eine Trainerausbildung machen. Wir sind ein kleines Land, wir haben nicht so viele Spieler wie Russland oder



Andy Stüssi, Grill-Master



Echte Kerle, echte Energie

Grillprofis bevorzugen Gas

VITOGAZ - Und Ihr Grill wird zur Freiluftküche!

Achtung, fertig, BBQ!
Mit nützlichen Tipps und feinen Rezepten vom Grill-Master!
Mehr Grill-Spass mit VITOGAZ.

QR-Code einscannen oder
www.grillgaz.ch



Find us on



Kari Jalonen

Kanada. Wir müssen zusammenarbeiten, wenn wir erfolgreich sein wollen.

Regelmässig verlassen die besten Spieler Finnland und wechseln in die NHL. Ist das ein Verlust oder eine Bereicherung?

Wir sind natürlich sehr glücklich, wenn einer einen Vertrag in der NHL bekommt. Das ist ja das Ziel unserer Ausbildung. Schweizer haben auch ihre Idole in der NHL. Aber in Finnland gibt es so viele Vorbilder für die Junioren. Das ist eine enorme Motivation für die Jungen, alles für den Traum NHL zu tun. Wahrscheinlich ist der Traum NHL in Finnland präsenter als hier.

Die finnischen Junioren sind grösser und schwerer als die gleichaltrigen Schweizer. Weshalb?

Vielleicht hat das auch etwas mit dem Training zu tun. Wir haben schon darüber gesprochen: Die Schweizer Junioren sind physisch nicht bereit, wenn sie in ein Profiteam kommen.

Weil in der Schweiz die Konkurrenz auf der Juniorenstufe fehlt?

Es hängt damit zusammen. Der SC Bern hat ein sehr gutes Programm. Aber tun wir in Bern genug? Könnten wir noch mehr tun? Wir müssen noch mehr tun.

Sind die Jungen in Finnland bereit, für den NHL-Traum härter zu arbeiten, weil sie in der eigenen Liga zu wenig verdienen? Wie hoch ist eigentlich der durchschnittliche Lohn in der finnischen Liga?

Der Durchschnittslohn dürfte in der finnischen Liga etwa 90 000 Euro betragen. Nur die Spitzenspieler verdienen mehr als 200 000 Euro.

In der Schweiz dürften die Löhne doppelt so hoch sein.

Das alleine muss nicht ein Nachteil sein. Die Schweiz hat eine gute Liga.

Aber gerade nach einem Misserfolg wie dem bei den Olympischen Spielen wird schnell einmal die Frage aufgeworfen, ob unsere Liga gut genug ist.

Das ist einfach eine Ausrede. Diese Liga ist gut genug. Was für Deutschland bei den Olympischen Spielen möglich war, ist auch für die Schweiz möglich. Unsere Halbfinalserie gegen die ZSC Lions war sehr gut.

So intensiv wie in Finnland oder Schweden?

Ja. Wer verfolgt denn hier die Ligaspiele in Schweden, in Finnland oder in der KHL?

Wohl kaum jemand.

Eben. Wie ist es dann möglich, zu sagen, die Liga sei nicht gut genug? Man kann nur etwas beur-



Kari Jalonen

Geboren: 6. Januar 1960. **Stationen als Trainer:** 1998-2001 Turku (Assistent, Liiga) und finnische U20-Nationalmannschaft (Headcoach), 2001-2003 Turku (Headcoach, Liiga), 2004-2008 Oulu (Liiga), 2008-2011 IFK Helsinki (Liiga), 2011-2013 Nizhny Novgorod (KHL), 2013-2014 Lev Prag (KHL), 2015-2016 Nationaltrainer Finnland, seit 2016 SC Bern. **Grösste Erfolge:** Finnischer Meister mit TPS Turku (als Assistent) 1999, 2000, 2001, mit Oulu 2005, 2007, 2008 und mit IFK Helsinki 2011, WM-Silber mit Finnland 2016, Schweizer Meister mit dem SC Bern 2017.

teilen, was man gesehen hat. Am Fernsehen lässt sich die Qualität einer Liga nicht beurteilen. Aber grundsätzlich ist es natürlich gut, wenn wir darüber diskutieren, wie sich das Schweizer Eishockey entwickelt-

Sind zwölf Teams zu viel?

Nein. Die 15 Teams in der höchsten Liga Finnlands sind eher zu viel. Aber die zwölf Teams hier sind gut. Auch die vier Ausländer sind gerade richtig.

Vermissen Sie in unserer Liga etwas?

Nein.

Dennoch ist der SCB in der Champions Hockey League zweimal im Viertelfinale gescheitert.

Obwohl Sie diese Spiele sehr ernst genommen haben.

Ja, aber die schwedischen und finnischen Teams sind trotzdem nicht besser. Wir sind fähig die Champions Hockey League zu gewinnen. Aber es ist im Eishockey etwas anderes, ob man eine Meisterschaft oder ein solches K.o.-Turnier spielt.

Nun sind Sie mit dem SCB nach einem Meistertitel und zwei Qualifikationssiegen in den Playoff-Halbfinals gescheitert. An was hat es gelegen?

Die Saisonanalyse ist noch nicht abgeschlossen. Wir haben sehr knapp gegen einen starken Gegner verloren. Man kann nicht einfach sagen, es lag an diesem oder jenem. Um wirklich zu Erkenntnissen zu gelangen, muss man eine Saison als Ganzes begreifen.

Dennoch: Zwei Drittel Ihrer Spieler sind als Verlierer vom olympischen Turnier zurückgekehrt. War das ein entscheidender Faktor?

Wir wussten um dieses Problem und wir haben es falsch eingeschätzt. Mein Assistent Ville Peltonen hat viermal die olympische Erfahrung gemacht und er war überzeugt, dass die Spieler inspiriert zurückkehren würden. Aber wir hatten eben nicht bedacht, dass Ville einmal als Silber- und dreimal als Bronze-Medaillengewinner zurückgekommen war. Unsere Schweizer Spieler waren hingegen nach Ihrer Rückkehr schwer enttäuscht und mental wirklich «down». Aber es war nicht nur der Misserfolg beim olympischen Turnier. Sie waren einfach mental müde. Sie hatten viel zu viele Spiele gespielt. Es ist einfach nicht normal, dass sie seit dem letzten September nie eine Pause hatten. Dasselbe gilt übrigens auch für unsere Kanadier. Die mussten sogar schon vor dem Saisonstart nach Sotschi reisen.

Keine Pause?

Ja. Elf unserer Spieler hatten vom August bis im April, während acht Monaten nie eine Pause. 250 Arbeitstage, 180 Eistrainings. Das ist einfach nicht normal. In Finnland wird darauf geachtet, dass keiner jedes Turnier bestreiten muss und eine Pause bekommt. Selbst in der NHL gibt es Pausen. Vor allem die Zusatzbelastung durch den Spengler Cup war völlig unnötig.

Haben Sie mit Nationaltrainer darüber gesprochen?

Ja, ich habe es ihm gesagt. Aber es hat ihn offenbar nicht interessiert.

Womit wir den Bogen schliessen können: Sie hätten vermehrt Junioren einsetzen und ihren Stars Pausen gönnen können.

Ja, aber dann hätten wir nicht mehr gewonnen. Meine Aufgabe beim SC Bern ist es, Spiele zu gewinnen.



Hockey-Napoléon ist zurück

Der grosse Chris McSorley (56) ist wieder Trainer, Sportchef und auch sonst fast alles in Genf.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller

Wenn je für einen Eishockey-General der Vergleich mit Napoléon passte, dann in diesem Fall. Am 4. Mai 1814 wird Napoléon abgesetzt und auf die Insel Elba verbannt. Seine Zeit ist um. Andere bestimmen jetzt Gänge und Läufe in Frankreich. Exakt 300 Tage später kehrt er aufs Festland zurück und triumphal zieht er erneut in Paris ein. Er ist wieder Kaiser von Frankreich.

Chris McSorley wird am 22. März 2017 als Servette-General abgesetzt und ins Büro verbannt. Seine Zeit ist um. Andere bestimmen jetzt Gänge und Läufe im Lande Servette. 378 Tage später öffnet er die Bürotüre und triumphal zieht er erneut im «Palais Les Vernets» ein. Er ist wieder Hockey-Kaiser von Genf.

Sogar die Amtszeit der beiden Männer ist fast gleich lang: Chris McSorley regiert Servette 16 Jahre lang. Von 2001 bis zu seiner Absetzung im März 2017. Napoléon führt Frankreich 15 Jahre lang: Ab 1799 als erster Konsul, ab 1804 bis zu seiner Absetzung 1814 als Kaiser.

Napoléon hat es nicht geschafft, Frankreich zur ersten Macht Europas zu machen und wird schliesslich abgesetzt. Chris McSorley hat es nicht geschafft, Servette zum helvetischen Landesmeister zu machen und wird schliesslich abgesetzt. Ja, die Parallelen der Karrieren dieser grossen, charismatischen Männer sind schon erstaunlich. Kein Wunder, verehrt die «Tribune» in Genf Chris McSorley als «Jesus Chris». Es passt, dass der Kanadier ausgerechnet über die Ostertage 2018 an die Macht zurückgekehrt, also «auferstanden» ist.

Wir haben Chris McSorley also mit einem Blick zurück als «Eishockey-Napoléon» gewürdigt. Zu Recht. Napoléon war nicht nur einer der grössten Feldherren und Schlachtenlenker der Weltgeschichte. Er war auch ein kluger Staatsmann. Das im Frühjahr 1804 von ihm herausgebrachte grundlegende Gesetz des französischen Zivilrechts («Code Napoléon») ist zeitlos und unter anderem die Basis unseres Zivilgesetzbuches.

Chris McSorley ist nicht nur einer der grössten Bandengeneräle und Schlachtenlenker unserer

Hockeygeschichte. Er ist auch ein kluger Hockey-Staatsmann. Der Architekt, der das moderne Servette, das bestfunktionierende Sportunternehmen des Welschlandes, entworfen und gebaut hat. Die Rückkehr von Chris McSorley wird im ganzen Land begrüsst wie einst die Rückkehr Napoléons in Frankreich. Mit ihm kehrt eine der charismatischsten Persönlichkeiten auf die grosse Bühne zurück. Servette ohne Chris McSorley an der Bande war wie «Vom Winde verweht» ohne Clark Gable.

Mindestens 1000 Tage...

Die Frage ist nun: Können wir mit einem Blick nach vorne aus der Geschichte lernen? Wird Chris McSorleys Karriere in Genf weiterhin so verlaufen wie die des grossen Napoléon? Es gibt gewisse Anzeichen. Aber auch Hoffnung, dass es Chris McSorley nach seiner triumphalen Rückkehr besser machen wird.

Die Meldung von Napoléons Rückkehr ging damals wie ein Lauffeuer durch Frankreich. Der Mann, der immer alles auf eine Karte setzte, wollte es nach seiner Absetzung nochmals wissen. Die Massen strömten ihm zu und er zog erneut in Paris ein. Die Invasion eines Landes durch einen Mann ist einzigartig in der Geschichte. Aber nach 100 Tagen scheitert Napoléon in einem der grossen Dramen der Weltgeschichte bei Waterloo.

Die Meldung von Chris McSorleys Rückkehr ist wie ein Lauffeuer durch die Hockey-Schweiz gegangen. Der Mann, der immer alles auf eine Karte setzte, will es nach seiner Absetzung nochmals wissen. Die Massen der Fans in Genf strömen ihm zu und er ist erneut ins «Palais Les Vernets» eingezogen. Die Invasion eines Sportunternehmens durch einen Mann ist einzigartig in unserer Hockey-Geschichte.

Folgt auch bei Chris McSorley nach bloss 100 Tagen ein Hockey-Waterloo? Dramatisches Scheitern wollen wir nicht ganz ausschliessen. Aber dass es, wie bei Napoléon, schon nach 100 Tagen eintritt, müssen wir nicht befürchten. 100 Tage nach seiner Rückkehr an die Macht hat die neue Saison ja noch gar nicht begonnen. Wir rechnen bei Hockey-Napoléon Chris McSorley mit einer neuen Regierungszeit von mindestens 1000 Tagen. ●



Leben für Servette:
Chris McSorley
2004 (o.) und 2014.



Volle Fahrt voraus

Trainer Mark French hat Gottéron wieder in die Spur gebracht. Vor allem, weil es ihm gelungen ist, die Abwehr zu stabilisieren und die Verteidiger besser zu machen. Profitiert hat vor allem auch Yannick Rathgeb. Nun wechselt er in die Organisation der New York Islanders.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

Gäbe es an den Swiss Ice Hockey Awards die Auszeichnung für den Trainer des Jahres noch, Gottérons Mark French müsste ernsthaft für eine Nominierung in Betracht gezogen werden. Natürlich, Hans Kossmann hat die ZSC Lions zum Meistertitel gecoacht. In Biel hat Antti Törmänen sein Team bis an den Rand des Finale geführt. Und Luca Cereda hat in der Leventina ein neues Ambri aufgebaut. Doch wenn man sich noch einmal vergewärtigt, wie die Saison 2016/2017 für Gottéron verlaufen ist, dann darf man vor dem, was der Kanadier in nur einem Jahr erreicht hat, den Hut ziehen. Er ist am Ende des Tages zwar in den Playoff-Viertelfinals auf etwas ärgerliche Art und Weise am HC Lugano gescheitert. Doch er hat es fertiggebracht, eine wilde und fragile Mannschaft zu disziplinieren und zu stabilisieren. Ihr ein System zu verpassen. Und sie weiterzubringen. Nirgendwo äussert sich dies so deutlich wie in den einfachsten defensiven Zahlen: Den sagenhaften 177 Gegentoren, die Gottéron in der Qualifikation des Vorjahres kassiert hatte, stehen heuer 139 gegenüber. So wenige wie seit der Final-Saison 2012/2013 nicht mehr. Und dies mit einer Abwehr, die nur beim Goalie (Barry Brust) und dem ausländischen Verteidiger (Jonas Holøs) modifiziert worden ist. Chapeau.

Ein Sinnbild für den Klub

Will man diese überaus erfreuliche Entwicklung an einem Spieler aufhängen, kommt man nicht an



«Ich habe in meiner Karriere immer relativ früh den nächsten Schritt gemacht. Damit bin ich gut gefahren, damit werde ich auch jetzt gut fahren.»

Yannick Rathgeb über seinen Wechsel nach Amerika

Easy Leasing: 0% Leasing, ohne Anzahlung

OPEL BLACK EDITION



DIE ZUKUNFT GEHÖRT ALLEN

Sportlich, edel, extra-stylish: Schwarzes Dach, schwarze Aussenspiegel und schwarze Leichtmetallfelgen verleihen den Opel-Modellen Corsa, Astra und Mokka X die besondere Note. **Erleben Sie die neue Opel Black Edition. Jetzt probefahren!**

Corsa monatlich
CHF 219.–

Astra monatlich
CHF 352.–

Mokka X monatlich
CHF 366.–

Beispiel: Corsa Black Edition 1.0 ECOTEC®, 5, 999cm³, 90 PS, Barzahlungspreis CHF 17'520.–, monatliche Rate CHF 219.–, 107 g/km CO₂-Ausstoss, 24 g/km CO₂- Wert und Emissionen aus der Treibstoff- und/oder der Strombereitstellung, Ø-Verbrauch 4,6 l/100 km, Energieeffizienzklasse C. Abb.: Astra (Limousine) Black Edition 1.4 Turbo ECOTEC®, 5, 1399cm³, 150 PS, Barzahlungspreis CHF 28'140.–, monatliche Rate CHF 352.–, 117 g/km CO₂-Ausstoss, 27 g/km CO₂- Wert und Emissionen aus der Treibstoff- und/oder der Strombereitstellung, Ø-Verbrauch 5,1 l/100 km, Energieeffizienzklasse D. Abb.: Mokka X Black Edition 4x4 1.4 Turbo ECOTEC®, 5, 1364cm³, 140 PS, Barzahlungspreis CHF 29'220.–, monatliche Rate CHF 366.–, 152 g/km CO₂-Ausstoss, 33 g/km CO₂- Wert und Emissionen aus der Treibstoff- und/oder der Strombereitstellung, Ø-Verbrauch 6,5 l/100 km, Energieeffizienzklasse F. **Ø CO₂ aller verkauften Neuwagen in der CH = 133 g/km.** Laufzeit 48 Monate, Fahrleistung 10'000 km p.a., effektiver Jahreszins 0%, Sonderzahlung CHF 0.– (nicht obligatorisch, kann aufgrund der Kundenbonität von Opel Finance SA jedoch als Vertragsbedingung verlangt werden), Vollkasko nicht inbegriffen, Opel Finance SA schliesst keine Leasingverträge ab, falls diese zur Überschuldung des Konsumenten führen. Gültig bis 30. Juni 2018.

ahg cars
ahg group

www.ahg-cars.ch

Automobiles Belle-Croix, Fribourg - Auto Schweingruber, Tafers
Wolf Automobiles, Bulle - Divorve Automobiles, Avenches
Champ Olivier, Murten/Morat - Auto-Center Klopstein, Laupen
Garage Perler, Wünnewil - Merz&Amez - Droz, Biel/Bienne
AHG-Cars Biel, Biel/Bienne - Logos Automobile, Lyss

Yannick Rathgeb

«Im Vergleich mit dem, was letzte Saison abging, war dieses Jahr ein riesiger Erfolg.»

Yannick Rathgeb

Yannick Rathgeb vorbei. Der 22-jährige Powerplay-Spezialist, gehört vor allem in offensiver Hinsicht zu den grössten Verteidigungstalenten des Landes – allerdings mit dem latenten Hang, zu viel Risiko zu nehmen und aus der Emotion heraus Fehler zu machen. Nach einer beeindruckenden Rookie-Saison hatte er 2016/2017 die Balance gänzlich verloren: Er buchte zwar 34 Punkte (11 Tore, 0,76 Punkte pro Spiel) und war damit der drittproduktivste Verteidiger, mit 115 Strafminuten aber eben auch der meist-bestrafte Sünder (35 kleine Strafen!) und mit Minus-21 das Schlusslicht in der Plus-Minus-Statistik der gesamten National League. Und Gottéron? Das beendete die Quali auf Rang 11 und konnte sich erst im Playoff-Final retten. Ganz anders dagegen die Saison 2018/2017: Rathgeb erzielte 28 Punkte (0,74 Punkte in pro Spiel), holte sich aber nur 18 Strafminuten und eine Minus-3-Bilanz, Gottéron stieg von Platz 5 aus in die Playoffs. «Im Vergleich mit dem, was letzte Saison abging, war dieses Jahr ein riesiger Erfolg», sagt Rathgeb und redet dabei wohlgerne von der Mannschaft. Er könnte aber gradeso gut für sich sprechen.

Den Lohn dafür hat er nun in Form eines Zweiwegvertrags bei den New York Islanders einge-

strichen. Auch die NHL-Organisation, die einst Nino Niederreiter gedraftet hatte (2010) und zwei Jahre von Mark Streit als Captain angeführt wurde (2011-2013), hatte seine Fortschritte offensichtlich für gross genug befunden. Bereits seit September waren die Parteien in

Kontakt gestanden, Ende Januar kam schliesslich eine mündliche Einigung zustande. Letztlich sollte da auch der Schlüsselbeinbruch, den Rathgeb sich in der Olympia-Pause im Februar zuzog und seine Saison vorzeitig beendete, die Amerikaner nicht davon abbringen, ihr Wort zu halten und den Deal unter Dach und Fach zu bringen. «Nach drei Saisons in der National League ist dies der richtige Moment», erklärt der Langenthaler, der zwischen 2013 und 2015 bereits zwei Kampagnen lang für die Plymouth Wahlers in der kanadischen Juniorenliga OHL verteidigt hatte, seinen Entschluss, die NHL-Klausel im Vertrag zu ziehen. Und: «Ich habe in meiner Karriere immer relativ früh den nächsten Schritt gemacht. Damit bin ich gut gefahren, damit werde ich auch jetzt gut fahren.»

Vermutlich über Bridgeport

Bei den Islanders trifft der ungedraftete Rathgeb auf eine interessante Ausgangslage. Das Team befindet sich im Umbau, viele Verträge – vor allem in der Defensive – laufen aus, die Karten werden in diesem Sommer neu gemischt. Das Farmteam Bridgeport liegt im Einzugsgebiet von Long Island, die Wege zwischen AHL und NHL sind nur schon rein geographisch kurz.

Ausserdem kennt Rathgeb's Agent André Rufener, der auch hinter den Karrieren von Spielern wie u.a. Sven Andrighetto, Mirco Müller

Yannick Rathgeb

Geboren: 24. Oktober 1995. **Grösse:** 185 cm. **Gewicht:** 91 kg. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2011 Langenthal (Junioren), 2011-2013 Langenthal (Junioren), 2013-2015 Plymouth (OHL), 2015-2018 Gottéron (NL), ab 2018 NY Islanders (NHL), Bridgeport (AHL). **Statistik:** 91 OHL-Spiele (12 T, 25 A), 143 NL-Spiele (29 T, 67 A), 14 CHL-Spiele, 4 T, 10 A. **International:** U18-WM 2013 (5 Sp, 1 T), U20-WM 2013/2014, 2014/2015 (total 9 Sp, 1 T), 12 A-Länderspiele (1 T, 2 A).



Sponsor von



LE GRUYÈRE[®]
SWITZERLAND 

Auch für
Hockey-
fans.



Der Geschmack der Schweiz seit 1115.
www.gruyere.com



Schweiz. Natürlich.



Unser Schweizer Käse. 
www.schweizerkaese.ch

Yannick Rathgeb

oder Sven Bärtschi steht, die Liga und ihre Verhältnisse bestens. Es ist davon auszugehen, dass der Mann sich bei der Platzierung seines Klienten etwas gedacht hat. «Ich rechne nicht damit, dass ich auf Anhieb in der NHL spielen werde. Vielleicht braucht es ein halbes, vielleicht ein ganzes, vielleicht sogar anderthalb Jahre in der AHL, bis ich es schaffe», sagt der Spieler selbst. «Aber ich glaube fest, dass es klappen wird.»

Damit zeigt er auch, dass er sich seiner aktuellen Entwicklungsstufe durchaus bewusst ist. «Im Sommer vor einem Jahr hätte ein solcher Wechsel noch keinen Sinn gemacht», gibt er zu. Es habe die abgelaufene Saison gebraucht, um das Sprungbrett zu spannen. Oder, anders formuliert, den Schritt zurück zu gehen, um den Schritt nach vorne zu machen. «2016/2017 spielte ich 22 Minuten pro Match, nun waren es gerade einmal etwas mehr als 18. Boxplay-Einsätze gab es für mich diese Saison praktisch keine», erklärt Rathgeb und klingt dabei alles andere als enttäuscht. Denn: «Ich konnte meine Energie viel besser verwalten und wusste genau, in welchen Situationen

«Im Sommer vor einem Jahr hätte ein solcher Wechsel noch keinen Sinn gemacht.»

Yannick Rathgeb

ich forciert werde und in welchen ich zurückstecken muss.» Ein Kränzchen wolle er hierbei speziell dem Assistententrainer Dean Fedorchuk winden. Dieser habe sich ihm angenommen und speziell im Bereich «Risk and Reward» (z. Dt. Risiko und Belohnung) gearbeitet, wobei es vor allem darum ging, zu lernen, schnell und unter Druck zu entscheiden, welche risikohaften Entscheidungen sich wann und wie stark lohnen. Eine Qualität, die für das Spiel seines Typs ungemein wichtig ist und die ihm das Leben auf den nordamerikanischen Eisfeldern enorm erleichtern könnte.

Eine tolle Abwehr, wenn...

Bitter ist der Abgang freilich für Fribourg. Zwar wird die ziemlich stark gedehnte Payroll durch den Wegfall dieses nicht ganz günstigen Vertrages ein wenig entlastet. Doch wenn man die Handlungen von Sportchef Christian Dubé richtig liest, kann man klar sein Ziel erkennen, die Abwehr personell zu einer der besten der Liga zu machen. Mit Noah Schneeberger (29, von Davos) und Philippe Furrer (32, von Lugano) hat er zwei gestandene und begehrte Zweiwegverteidiger geholt, die, wenn sie denn gesund sind, gehörig Eiszeit stemmen können. Zusammen mit dem norwegischen Abwehrchef Jonas Holøs, dem in dieser Saison stark verbesserten Benjamin Chavaille, den Defensivsoldaten Ralph Stalder und Marc Abplanalp sowie dem physisch starken Sebastian Schilt, hätte sich hier die erfahrenste, ausgewogenste, ja wahrscheinlich sogar beste Gottéron-Abwehr der Neuzeit geformt, wenn... Ja, wenn denn das Wörtchen «wenn», respektive der Offensivverteidiger und Powerplayspezialist Yannick Rathgeb noch wäre.

Die zwei Neuen:
Philippe Furrer...

...und Noah Schneeberger.





Wie Jonas Hiller den EHC Biel veränderte

Jonas Hiller war in der Saison 2017/2018 nicht der beste Goalie der National League. Aber kein Torhüter war für sein Team wichtiger als Hiller für den EHC Biel. Der frühere NHL-Profi verlieh den Seeländern ein neues Selbstverständnis.

Text: Nicola Berger
Foto: Pius Koller

Im Sommer 2016 verpflichtet der EHC Biel Jonas Hiller. Es ist der Königstransfer eines Klubs, der lange als graue Maus der Liga galt. Die Realität hiess Abstiegskampf, ein siebter oder achter Platz in der Qualifikation bedeutete nach dem Aufstieg von 2008 das höchste der Gefühle. Doch mit der Verpflichtung Hillers signalisierte der Verein: Mittelmass genügt nicht mehr, Vorwärts soll es gehen. Während Jahren hatte Biel auf dem Transfermarkt die gleich bescheidene Anziehungskraft wie Ambri-Piotta oder die SCL Tigers. Es fehlte an Geld, Infrastruktur und Perspektiven. Doch dann folgten zwei Meilensteine: 2015 der Einzug in die schicke Tissot-Arena. Und 2016 der Zuzug Hillers, Biels erster Business-Klasse-Transfer seit der Einführung der Playoffs von 1985/1986. Hiller, der langjährige Nationaltorhüter mit illustrierter NHL-Vergangenheit, katapultierte den Verein in eine

neue Stratosphäre: Sein Jahressalär von gegen 700 000 Franken sprengte das Lohngefüge; Hiller ist der mit Abstand teuerste Arbeitnehmer, den der EHC Biel je beschäftigte.

Eine Schwalbe als Tiefpunkt

Was für ein Fazit lässt sich nach zwei Jahren ziehen? Hiller ist neben Berns Leonardo Genoni der teuerste Goalie der Liga. Also müsste er auch der Beste sein. Aber das war zu selten der Fall. 2016/2017 lag seine Fangquote bei unterdurchschnittlichen 91,55 Prozent. 2017/2018 waren es zwar 92,56 Prozent – aber im Playoff enttäuschte Hiller bitter: Nur 88,69 Prozent aller Schüsse wehrte er ab, Biel schaffte die erstmalige Halbfinal-Qualifikation seit 28 Jahren nicht dank, sondern trotz ihm. Der Tiefpunkt war seine Schwalbe gegen den Davoser Youngster Ken Jäger, für die er sich später öffentlich entschuldigte. Für Hiller waren es Playoffs zum Vergessen, obwohl er erstmals seit 2009 wieder eine Playoff-Serie als

Nummer-1-Goalie gewann. Selbst der besonnene Sportchef Martin Steinegger sagte nach dem Viertelfinal gegen Davos, dass er bei seinem Torhüter noch Steigerungspotenzial sehe.

Hillers Leistungen mögen wechselhaft sein, und vielleicht zeigt er gerade, dass er den Zenit mit 36 Jahren überschritten hat. Doch für Biel hat sich die Verpflichtung trotzdem gelohnt. Denn so richtig vermochte sich der Klub vom Abgang der Lebensversicherung Reto Berra in die NHL von 2013 nie zu erholen. Die Nachfolgelösung mit Simon Rytz und Lukas Meili scheiterte, die beiden waren als Nummer-1-Goalies auf dem NL-Niveau überfordert; Meili setzte sich zuletzt sogar in der Swiss League beim EHC Visp nicht durch. Erst Hiller schaffte es, Berras Lücke zu schliessen. Mit drei Jahren Verspätung schloss sich der Kreis: Der EHC Biel verlor einst einen Goalie aus der NHL. Und bediente sich bei der Suche nach Ersatz von dort.

Hiller war nicht nur darum Biels wichtigster Zuzug der Neuzeit. Der Klub wird jetzt ernst genommen, gerade auf dem Transfermarkt, wo der Sportchef Steinegger zuletzt einen Coup nach dem an-

deren gelandet hat. Beat Forster aus Davos, Damien Riat aus Genf, Mike Künzle aus Zürich: Diese Verpflichtungen wurden nicht zuletzt durch die Sogwirkung des Hiller-Transfers möglich.

Wann dreht der Wind?

Die Frage ist, wie lange der Effekt anhalten kann, wie lange es dauert, bis der Wind dreht. Es hat sich in der Schweiz in den letzten Jahren ein trauriger Trend dahingehend entwickelt, dass die grossen, verdienten Ex-NHL-Torhüter des Landes den Moment zum Absprung verpassen. Das war bei David Aebischer so, der in Thurgau ein tristes Karriereende erlebte. Und ein bisschen auch bei Martin Gerber, der am Ende in Kloten nur noch bruchstückhaft an die Form der besten Tage erinnerte. Es ist nicht klar, ob diese Gefahr auch bei Hiller besteht. Der Appenzeller hat neben dem Eishockey andere Interessen im Leben, er ist Unternehmer und Tüftler, er surft gerne. Und auf das Geld ist er nicht angewiesen, das Eishockey hat ihn reich gemacht. Mit Gesamteinnahmen von über 20 Millionen Franken.

Doch das stets gut informierte «Journal de Jura» berichtete im März, Hiller habe bereits signalisiert, dass er den 2019 auslaufenden Vertrag gerne verlängern würde. Im Februar 2020 wird Hiller 38 Jahre alt. Man kann darüber diskutieren, wie sinnvoll eine Ausdehnung der Zusammenarbeit ist, für beide Parteien.

Aber da ist natürlich auch die Frage nach den Alternativen, wie Biel aus der Rytz/Meili-Epoche ja nur zu gut weiss. 2019 en-

den die Verträge von vielen Torhütern: Jener von Leonardi Genoni in Bern, von Tobias Stephan in Zug, von Elvis Merzlikins in Lugano, von Benjamin Conz in Ambri. Es zeichnet sich ab, dass viele Teams einen Goalie suchen werden, dass der Markt überhitzt, weil es derzeit nicht genug adäquate Schweizer Torhüter auf gehobenem National League-Niveau gibt. Es kann darum sein, dass die beste Option für den EHC Biel Jonas Hiller heisst. Selbst dann, wenn vom Glanz des einstigen Königstransfers so viel nicht mehr übrig sein sollte.

Jonas Hiller

Geboren: 12. Februar 1982. **Grösse:** 188 cm. **Gewicht:** 87 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2003 Davos (Junioren, NLA), 2003-2004 Lausanne (NLA), La Chaux-de-Fonds (NLB), 2004-2007 Davos (NLA), 2007-2008 Anaheim (NHL), Portland (AHL), 2008-2014 Anaheim (NHL), 2014-2016 Calgary (NHL), seit 2016 Biel (NL). **International:** A-WM 2006, 2007, 2008, 2017. Olympia 2010, 2014, 2018. **Grösste Erfolge:** Schweizer Meister mit Davos 2002, 2005, 2007, Spengler Cup Sieger 2006, NLA-Torhüter des Jahres 2005, 2007, NLA-MVP 2007, NHL All-Star-Game 2011.



VERSTEHEN,
WIE MENSCHEN
ARBEITEN.

Swiss Made since 1904
www.bigla-office.ch

bigla
office



Bleibt er oder bleibt er nicht?

Sie ist die sportlich vielleicht wichtigste Akte beim HC Davos: die Vertragsverlängerung Enzo Corvis, des neuen Nummer-1-Centers.

Text: Kristian Kapp
Fotos: Pius Koller

Der letzte Eindruck täuschte. Denn so, wie Enzo Corvi seine Saison beim HC Davos beendete – das war so gar nicht repräsentativ für den 25-jährigen Churer. Der HCD lag in der Viertelfinalserie gegen Biel 2:3 zurück, die Seeländer führten in Spiel 6 mit 4:2, und bevor die Bündner einen Schlussspurt hätten lancieren können, stoppte Enzo Corvi alles drei Minuten vor Schluss: Frustfoul, 4 Strafminuten, Saison vorbei. Als die Uhr herunterlief, sass Corvi immer noch in der Kühlbox – die Höchststrafe. Viel zu leicht lasse er sich noch provozieren, lautet Arno Del Curtos Kritik an Corvi – es ist mittlerweile die einzige. Für Corvi ist die Saison 2017/2018 eine der Widersprüche. Persönlich gab es vieles, mit dem er zufrieden sein kann. Er etablierte sich nach Perttu Lindgrens Ausfall schon früh als Nummer-1-Center Del Curtos. Er erhielt gemeinsam mit Andres Ambühl am meisten Eiszeit aller Davoser Stürmer – auch in den Playoffs. Und mit 18 Toren in der Qualifikation sowie 19 insgesamt stellte er zwei persönliche Bestwerte auf. Zur positiven Überraschung wurde auch Olympia. Corvi hatte zunächst kaum damit gerechnet, in Südkorea überhaupt dabei zu sein, plötzlich war er nicht nur in Patrick Fischers Team, sondern erhielt auch noch eine grössere Rolle als erwartet. «Ich hatte nach der Nomination nicht einmal damit gerechnet, bei allen Spielen dabei sein zu können. Und dann erhielt ich sogar sehr viel Vertrauen», sagt Corvi.

Dieses Vertrauen spürte er auch in den Testspielen der Schweiz unmittelbar nach dem Ausscheiden mit dem HCD in den Playoffs. Zwei Mal durfte Corvi, der vor Südkorea noch nie an einem grossen Turnier dabei gewesen war, als Captain der Nationalmannschaft auflaufen. «So viel Verantwortung, das war sehr speziell», sagt Corvi. «Ich wollte als Leader auftreten, und es gelangen mir und dem Team auch zwei gute Spiele.»

Glück in der Rolle, Pech mit dem Team

Sowohl im Klub, als auch in der Nationalmannschaft bessere Rollen denn je – es könnte von Corvis Saison die Rede sein. Wäre da nicht der sportliche Misserfolg. Denn wie der HCD in den Playoffs und die Schweiz bei Olympia auftrat, war nicht nur nicht berauschend, sondern erntete Kritik. Vor allem das Schweizer Abschneiden in Pyeongchang sorgte für Diskussionen bis hin zu Grundsatzfragen, wo es an unserem Eishockey wohl kranke. Auch Corvis Nomination selbst wurde zumindest medial argwöhnisch beäugt, viele konnten nicht verstehen, wieso der international unerfahrene Bündner Routiniers vorgezogen wurde. Falls der Nationaltrainer zeigen

wollte, welchem Spielertyp unter ihm die Zukunft gehören wird – die Nomination Corvis dürfte das deutlichste Zeichen gewesen sein. «Ich denke, für mein erstes Turnier darf ich zufrieden sein», sagt Corvi nicht ganz zu unrecht. Man erinnere sich an Gaëtan Haas, dessen erste WM im persönlichen Debakel und auf der Tribüne endete.

Heute würde niemand mehr ein Turnieraufgebot für den Berner Mittelstürmer anzweifeln.

Begehrter Spielertyp

Haas und Corvi, sie lassen sich in einem vergleichen. Spielerisch und technisch brillante Schweizer Mittelstürmer im besten Alter sind sie – und diese sind rar geworden. Viele Klubs besetzen diese Schlüsselposition mit ausländischen Spielern, Schweizer Mittelstürmer sind häufiger in hinteren Linien zu finden – mit entsprechend defensiven Aufgaben. Folglich ist dieser Spielertyp begehrt. Es gibt darum in Davos berechtigte Sorgen, dass Corvis

Zeit im Landwassertal schon bald zu Ende gehen könnte. Noch nie hat er ausserhalb Graubündens Eishockey gespielt, doch sein Vertrag wird im Sommer 2019 auslaufen und an Angeboten wird es nicht mangeln. Und weil der wegen den Umbauarbeiten der Vaillant Arena derzeit finanziell etwas gebeutelte HCD zuletzt weniger mit Transfers, sondern eher mit Sparaktionen auffiel, erscheint das Kontern eines unmoralischen Angebots nicht im Sinne des Budgets. Corvi will sich vorerst nicht in die Karten blicken lassen: «Warten wir, bis die nächste Saison überhaupt beginnt.» Die Leaderrolle wäre für ihn in Davos auf dem roten Teppich ausgerollt. Ob Perttu Lindgren wie-

der mittun wird, ist wegen seiner Hüftverletzung offen. Und selbst, wenn er mit einem anderen ausländischen Center ersetzt werden sollte, muss angezweifelt werden, ob dem HCD ein weiterer Glücksgriff gelingt wie 2013 mit dem genialen finnischen Spielmacher. Corvis Spielvolumen im HCD, es dürfte sogar noch grösser werden. So oder so schreibt der Churer die vielleicht



LÜCKENLOSER SCHUTZ. MIT BELOHNUNG FÜR UNFALLFREIES FAHREN.

Wir sind die Sicherheits-
experten im Strassenverkehr.
Unsere Kompetenz im
Thema Schutz spielen wir
auch auf dem Eis – als
Hauptpartner der
Schweizer Eishockey
Nationalmannschaften.

zurich.ch/auto



OFFIZIELLER
VERSICHERUNGS-
PARTNER VON
SWISS ICE HOCKEY



ZURICH VERSICHERUNG.
FÜR ALLE, DIE WIRKLICH LIEBEN.


ZURICH®

Eine Story, die fast zu schön ist, um erfunden zu sein.

Enzo Corvis Aufstieg von der 2. Liga bis in die Nati

grösste Cinderella-Story des Schweizer Eishockeys. Eine Story, die fast zu schön ist, um erfunden zu sein: Corvi, vor acht Jahren noch ein 2.-Liga-Spieler in Chur und ohne echte Ambitionen auf eine Profikarriere, wird von Arno Del Curtos Sohn Yannick entdeckt, weil dieser beim Churer Nachwuchs das Tor hütet. Der Vater schaut sich das Talent an, der Rest ist eine Geschichte stetigen Aufstiegs. Corvi muss zunächst riesige Defizite aufholen. Defizite, die er kaum je gänzlich wettmachen wird. Zunächst ist er körperlich, konditionell und defensiv viel zu schwach für Eishockey auf höchstem Niveau, vom Tempo ist er zudem noch überfordert. Schritt für Schritt tastet er sich nach oben, klettert auch in der Hierarchie des HCD hoch. Mittlerweile bleibt nur noch die Kritik an der Defensivarbeit. Etwas, das auch Enzo Corvi immer wieder betont, etwas, das er verbessern will. «Bei Olympia war das mein Hauptaugenmerk. Ich wollte defensiv stabil spielen.»

Und jetzt auch noch Blut geleckt...

Dass Corvi Blut geleckt hat, zeigt sich auch an seinen gestiegenen Ambitionen. Zunächst lange ein Spieler, der es einfach genoss, in der NL überhaupt dabei sein zu dürfen, nennt er mittlerweile Ziele in allen Bereichen. Er bemängelt, bei Olympia zu wenig mutig, zu wenig kreativ aufzutreten zu sein. Dabei ist letzteres gerade seine Hauptstärke: Chancen für andere vorzubereiten. Die «bloss» 16 Assists in der letzten Saison zeigen, dass es an Effizienz mangelte.

Doch Corvi kann noch viel mehr. Als der «Blick» vor drei Jahren bei jedem NL-Club den besten Scharfschützen suchte und in den Trainings mit Radar aufs Eis ging, sorgte der Churer für den ligaweiten Überraschungssieg. Dass er nicht noch mehr Tore schießt, liegt auch an seinem verspielten Wesen – er könnte, ja müsste viel häufiger und egoistischer den Abschluss suchen.

Es ist eines der Ziele, die sich Corvi auch für nächste Saison gesetzt hat. «Ich will noch mehr Verantwortung übernehmen, produktiver sein. Und eben: kreieren!» Ob seine siebte Saison in Davos aber die letzte sein wird? Die Fans dürften bei den vielen auslaufenden Kontrakten beim Rekordmeister sicher keine Verlängerung sehnlicher erhoffen als jene Corvis. ●



Enzo Corvi

Geboren: 23. Dezember 1992. **Grösse:** 183 cm. **Gewicht:** 86 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2012 Chur (Junioren, 2. Liga, 1. Liga), 2012-2013 Davos (NL), Thurgau (SL), seit 2013 Davos (NL). **Statistik:** 279 NL-Spiele (58 T, 84 A), 8 SL-Spiele (3 T, 8 A). **International:** 17 A-Länderspiele (2 T, 1 A), Olympia 2018 (4 Sp, 1 T). **Grösste Erfolge:** 1. Liga-Aufstieg mit dem EHC Chur 2011, Schweizer Meister mit dem HC Davos 2015.

«Wir sind noch nicht in Rom»



Die Swiss League, eine der besten zweiten Ligen der Welt, ist kein homogenes Konstrukt, sondern eine Meisterschaft mit Klubs verschiedenster Traditionen, Kulturen, und Ambitionen. Mit dem Eintritt der Farmteams aus Biasca und Zug im Sommer 2016 ist die Frage nach dem Charakter der Liga noch stärker in den Mittelpunkt gerückt. Reto Kläy, heute Sportchef des EV Zug und dessen Farmteam EVZ Academy, und Gian Kämpf, Geschäftsführer des SC Langenthal, hatten zwischen 2008 und 2014 in Langenthal zusammengearbeitet und stehen sich heute quasi als Konkurrenten gegenüber. SLAPSHOT hat sich mit den beiden über unser Eishockey aus der Sicht der Swiss League unterhalten.

Text: Klaus Zaugg, Matthias Müller
Fotos: Plus Koller

Reto Kläy, als Sie im Spätsommer 2016 mit der EVZ Academy in der Swiss League an den Start gingen, war die Skepsis gegenüber den Farmteams gross. Nun haben Sie erstmals die Playoffs erreicht. Hat sich die Lage entspannt?

Reto Kläy: Es gibt zweifelsohne ein Spannungsfeld zwischen den etablierten Klubs und den Farmteams. Die Frage ist, aus welcher Optik wir

die ganze Sache betrachten. Durch die Klubbrille gesehen, ist die Kritik berechtigt. Wir haben bei den Farmteams keine Fankultur und wir sind bezüglich Zuschauer für unsere Konkurrenten sicherlich kein attraktiver Gegner. Aber wir spielen als Farmteam auch eine Rolle fürs Gesamtinteresse unseres Hockeys. Und wir waren sportlich konkurrenzfähig und entwickeln uns weiter.

Gian Kämpf: Wir waren damals nicht ganz so skeptisch wie die anderen und sahen in den Farmteams im Prinzip nicht so ein grosses Problem. Für mich liegt dieses vielmehr in der Gesamtstruktur

mit 12 Teams in der National League, 12 in der Swiss League und 12 in der MySports League. Wir haben ganz einfach zu wenig Spieler für diese drei Ligen. Erschwerend kommt nun hinzu, dass wir mit der Öffnung der Swiss League für Farmteams und der Einführung der MySports League in einer kurzen Zeitspanne gleich zwei Produkte auf einmal auf den Markt gebracht haben. Die zweithöchste Liga hat durch die Farmteams einen viel stärkeren Ausbildungscharakter und die MySports League ist durch die Professionalisierung auch eine Ausbildungsliga geworden.



Gian Kämpf (35) gilt zu Recht als «Marc Lüthi der Swiss League». Nach verletzungsbedingtem Abbruch einer mässigen Stürmerkarriere (60 SL-Spiele/4 Punkte für Biel und Langenthal) wechselte der Davoser 2004 ins Büro. Seit 2008 managt er in enger Zusammenarbeit mit Präsident Stephan Anliker (61) und Angela Kölliker (39) den SC Langenthal und ist einer der dienstältesten «Bürogeneräle» der zweithöchsten Liga. Gian Kämpf und sein Team haben den Klub wirtschaftlich und sportlich zu einem Vorzeigeunternehmen der Swiss League gemacht. 2012 und 2017 haben die Langenthaler ihre ersten SL-Titel geholt. Zwischenzeitlich pflegte der SC Langenthal eine enge Zusammenarbeit mit dem SC Bern und war im weitesten Sinne ein Farmteam. Inzwischen setzen die Langenthaler wieder erfolgreich auf eine vollständige sportliche Unabhängigkeit und eine grosse eigene Nachwuchsabteilung.

Wir haben also nicht das Potenzial für 36 Mannschaften in den drei höchsten Ligen. Für wie viele würde es denn reichen?

Kämpf: Für 30.

Kläy: Es kann ja nicht sein, dass das Fundament unseres Profihockeys nicht breiter ist, als die höchste Liga. Pro Jahr kommen rund 100 Spieler aus den Elite Junioren. Vielleicht fünf davon bekommen einen Vertrag in der National League und vielleicht 15 in der Swiss League. Was machen die anderen 80? Die MySports League taugt nicht für eine Profikarriere. Hier kommen nun die Farmteams ins Spiel und geben einem Spieler die Möglichkeit, sich zum Profi für eine der beiden höchsten Ligen zu entwickeln.

Kämpf: Aber die Farmteams ziehen bereits die besten Elite Junioren ab und dadurch geht die Qualität der Junioren-Meisterschaft zurück. So stimmt die Leistungspyramide nicht mehr. Wir haben bereits an der Basis zu wenig Spieler und können gar keinen Leistungsdruck aufbauen. Das fängt schon bei den Novizen an. Wenn wir ganz ehrlich sind: Diese Erweiterung der Swiss League um die Farmteams haben wir in erster Linie ja nicht gemacht, um Ausbildungsmöglichkeiten zu schaffen. Es war ganz einfach so, dass wir auf einmal Angst hatten, nur noch neun oder gar

bloss acht Teams zu haben, was eine richtige Meisterschaft faktisch verunmöglichen würde. Nun müssen wir zwei Aufgaben erfüllen: Einerseits wollen wir eine attraktive Liga mit guter Unterhaltung sein, andererseits sollen wir Spieler ausbilden.

Kläy: Es mag schon sein, dass wegen der Farmteams das Niveau der Elite-Junioren-Meisterschaft zurückgeht. Aber es ist doch nicht von der Hand zu weisen: Wir machen die Besten besser, wenn wir ihnen in der Swiss League die Möglichkeit geben, auf einem höheren Niveau zu spielen.

Kämpf: Aber die Swiss League kann den Ausbildungsauftrag in der gegenwärtigen Struktur nicht richtig erfüllen. Die NL-Klubs geben uns ja aus dem Topf der TV-Gelder nicht genügend Mittel dafür. Man verlangt von uns, dass wir uns selber helfen. Wir haben auch nicht die Möglichkeit, nationale Sponsoren zu finden. Wir sind darauf angewiesen, in unseren Regionen attraktiven Sport zu bieten und bekommen nun mit den Farmteams zuschaueremässig auch noch unattraktive Gegner. Daraus ergibt sich ein riesiges Spannungsfeld und es ist schwierig, die Swiss League im Markt zu positionieren.

Welchen Lösungsansatz sehen Sie?

Kämpf: Es ist politisch fast unmöglich, die National League, die Swiss League und die MySports League auf je zehn Mannschaften zu reduzieren. Ein erster Schritt wäre eine höhere Sensibilisierung für die sportlichen Erfordernisse. Wir haben inzwischen an allen Fronten Herausforderungen. In der NL stehen permanent ein oder zwei Klubs vor dem finanziellen Kollaps, die Löhne sind zu hoch, weil die Spieler am längeren Hebel sitzen und aus der Not des Tages heraus oft unvernünftige Entscheidungen getroffen werden. Einige meinen, sie müssten ganz vorne mithalten, andere haben Angst, dass sie absteigen.

Kläy: Mir ist klar, dass es innerhalb der Ligen Interessenskonflikte gibt. Die perfekte Welt in der es für jeden stimmt, gibt es nicht. Man muss Kompromisse eingehen.

Kommen wir doch gleich zum Thema Saläre – eine Problematik, die ligaübergreifende Auswirkungen hat. Mit Ihnen, Reto Kläy, haben wir einen der grossen Sünder am Tisch. Sie vergolden mit Yannick-Lennart Albrecht und Miro Zryd zwei Mitläufer aus Langnau.

Kläy: Das sagen Sie.

Dann fragen wir Sie: Wie viel dürfte ein Dritt-, bzw. Viertlinienspieler in der National League verdienen?

Kämpf: Zwischen 120 000 und 160 000 Franken.

Kläy: Das ist aber ganz schön naiv.

Aber warum zahlen Sie dann mehr als das Doppelte dieser Summe?

Kläy: Erstens: Das behaupten Sie und ich kann diese Behauptung nicht bestätigen. Zweitens sehe ich die beiden als potenzielle Nationalspieler an.

Kämpf: Das Problem sind nicht die Löhne der Spitzenspieler. Die viel zu hohen Löhne der Spieler für die dritte und vierte Linie bringen die Klubs in Schwierigkeiten. Hier dürften maximal 120 000 bis 160 000 Franken bezahlt werden...

...also für Spieler wie Albrecht und Zryd.

Kläy: Haben nicht Sie unlängst Zryd als kommenden Nationalspieler gerühmt?

Ja, aber es ist die Aufgabe der Medien, Eishockey und seine Stars dem Publikum positiv zu verkaufen. Sie sollten sich nicht auf unser Urteil verlassen.

Kläy: Glauben Sie mir, ich kann mir da gut mein eigenes Urteil bilden. Aber lassen wir dieses Thema. Unsere Situation ist nicht so einfach. Wir haben das Ziel, Spieler auszubilden und die Jungen einzusetzen. Aber wir müssen auch kompetitiv sein. Wir können unseren Zuschauern nicht zumuten, in der Qualifikation um den 7. oder 8. Platz herum zu spielen. Wir wollen ausbilden, müssen aber gleichzeitig ein Spitzenteam sein. Im Idealfall müssen wir für den ersten Torhüter, vier

Verteidiger und sechs Stürmer marktgerechte, hohe Löhne bezahlen und im dritten und vierten Block setzen wir die jungen Spieler ein, die wir im Farmteam ausgebildet haben...

Kämpf: ...aber ihr bezahlt jetzt viel zu viel für die Spieler in der dritten und vierten Linie...

Kläy: ...lass mich ausreden: Wir sind erst auf dem Weg zu diesem Idealzustand. Wir sind auf dem Weg südwärts nach Rom, aber aktuell noch nicht einmal in der Toskana angekommen. Wenn ich jetzt bereits die dritte und vierte Linie mit den Jungen besetze, die uns zur Verfügung stehen, dann brauche ich eine andere Strategie und Zielsetzung. Dann sind wir noch kein Spitzenteam. Deshalb brauchen wir zur Überbrückung noch Spieler wie Zryd oder Albrecht um konkurrenzfähig zu sein.

Kämpf: Womit wir ja wieder bei der Problematik sind, die wir vorher angesprochen haben. Wir haben ganz einfach zu wenig Spieler. Es fehlen uns die Jungen, die Druck auf die Dritt- und Viertlinienspieler machen. Und einem abstiegsgefährdeten Klub fehlt dann der Mut, die jungen Spieler laufen zu lassen. Es sollte nicht sein, dass dann dieser Klub noch Verträge mit Spielern verlängert, die er eigentlich gar nicht mehr will.

Kläy: Wenn du dermassen in der Not bist, wirst du unvernünftig. Ich kann das nachvollziehen.

Eigentlich zeigt sich in Zug das Dilemma der Swiss League – einerseits attraktives Spitzenhockey bieten, andererseits über das Farmteamsystem Spieler ausbilden – in einem einzigen Klub...

Kläy: Ja, das ist durchaus so. Aber bis heute gibt es in der NL nur einen einzigen Klub, der den Mut hat, in entscheidenden Momenten die Jungen lau-

fen zu lassen: Das ist Davos. Das macht mir Mut und zeigt, dass es möglich ist.

Aber warum fehlt Ihnen der Mut, es auch in Zug auch zu wagen?

Kläy: Wie ich schon gesagt habe: Wir sind auf dem richtigen Weg nach Rom. Aber wir sind noch nicht in Rom.

Kämpf: Man wird aus zwei Gründen unvernünftig. Entweder aus Übermut oder aus Angst vor dem Abstieg. Klotten etwa kennt aus den letzten Jahren gleich beide Situationen. So sind wir wieder beim Thema der Liga-Grösse. Wenn wir die Macht der Spieler brechen wollen, dann geht das nur über eine Reduktion der Anzahl Klubs in der National League, in der Swiss League und in der MySports League. Mit der Reduktion müsste zugleich die Durchlässigkeit zwischen den Ligen grösser werden.

Aber eben, Sie haben es ja schon gesagt: Die Chancen, eine Reduktion politisch durchzubringen, sind gleich null.

Kämpf: Ja, das ist so. Weil so viele Angst haben, dass sie sportlich in Not geraten könnten, gibt es keine Mehrheit. Wir müssten den Klubs diese Angst nehmen. Warum nicht mit einem Fallschirm? Wer absteigt, bekommt für den Neustart mehr Geld aus dem TV-Topf. In der englischen Premier League wird das etwa praktiziert.

Wie realistisch ist diese Lösung?

Kläy: Unrealistisch. Die Existenzangst ist einfach zu gross...

Kämpf: ...und es gibt immer einen Idioten im Umzug.

Was meinen Sie damit?

Kämpf: Es gibt immer wieder jemanden, der aus Euphorie oder Unkenntnis unvernünftig wird.

Kommen wir wieder zurück zur Swiss League schwarze Zahlen zu schreiben?

Kämpf: Ja, Olten hat das jahrelang geschafft. Auch wir schreiben in gewissen Jahren eine schwarze Null. Aber als ambitionierter Klub hat man ein grosses Problem: Wenn man aufsteigen will, dann ist die Vorbereitung auf den Ligawechsel so teuer geworden, dass ein Aufstieg fast unmöglich geworden ist. Früher mussten wir im Falle eines Aufstieges mit einer Verdoppelung des Budgets rechnen. Heute kostet eine NL-Saison drei- oder viermal mehr als eine Saison in der Swiss League.

Wir haben über eine Variante noch nicht gesprochen, die Sie als Geschäftsführer in Langenthal aus der Praxis kennen: Ein ambitionierter Klub in der Swiss League ist gleichzeitig das Farmteam eines NL-Klubs. Sie haben dieses Modell mit dem SC Bern praktiziert.

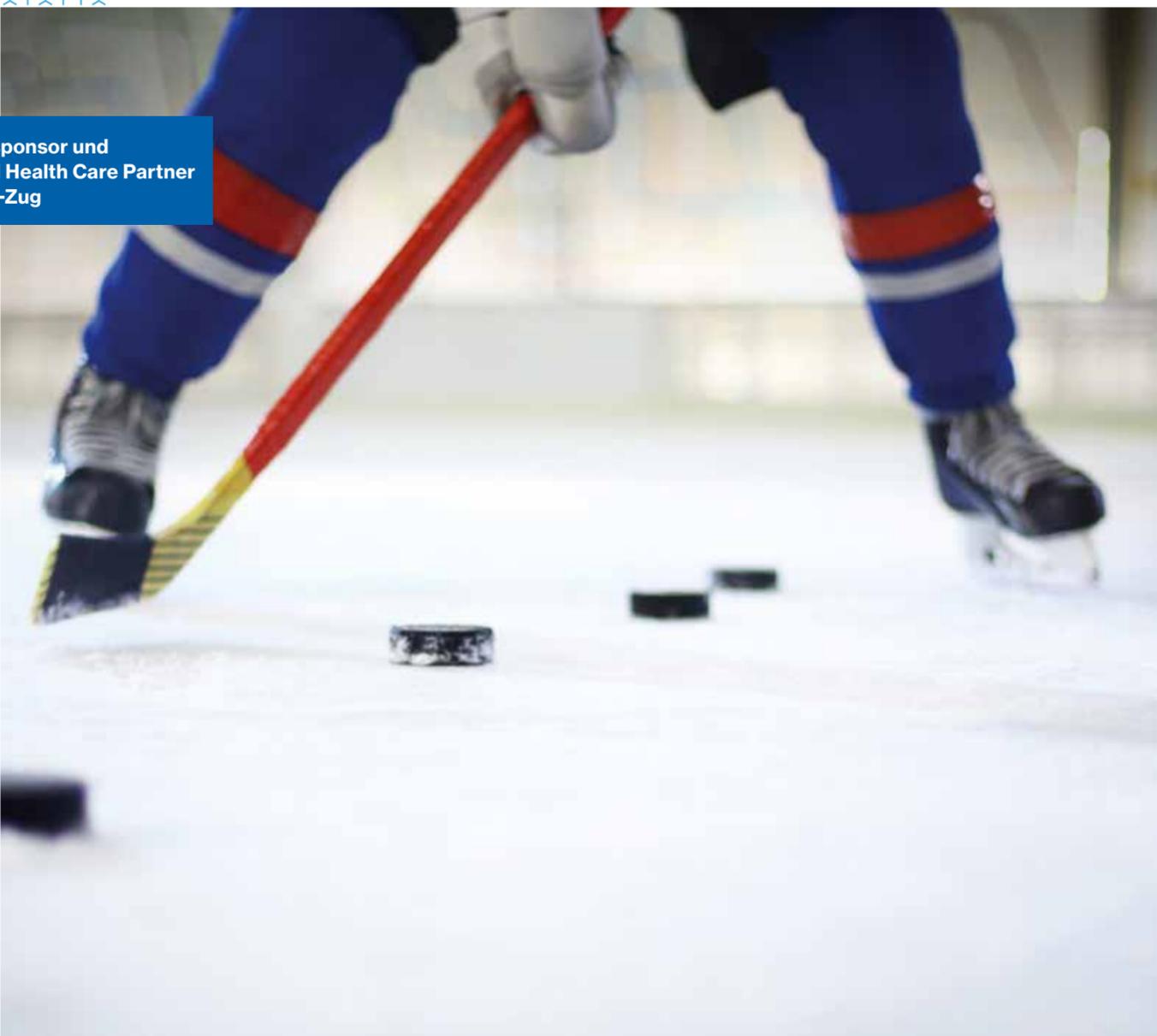
Kämpf: Es hätte auf Dauer nur funktioniert, wenn uns der SCB jedes Jahr mit einem siebenstelligen Frankenbetrag subventioniert hätte. Um in Langenthal bestehen zu können, müssen wir drei Aufträge erfüllen: Erstens junge Spieler ausbilden, zweitens die Menschen im Oberaargau mit attraktivem Sport begeistern und drittens in unserer Region so stark sein, dass wir die wirtschaftliche Unterstützung haben. Doch Letzteres geht nur, wenn wir ein Spitzenteam sind und Ambitionen haben. Das wiederum funktioniert nicht, wenn wir prioritär junge Spieler ausbilden müssen. Wir



«Früher mussten wir im Falle eines Aufstiegs mit einer Verdoppelung des Budgets rechnen. Heute kostet eine NL-Saison drei- oder viermal mehr als eine Saison in der Swiss League.»

Langenthal's Geschäftsführer Gian Kämpf

Hauptsponsor und
Official Health Care Partner
des EV-Zug



In Höchstform.

Auf dem Eis
und im Leben.

 NOVARTIS



«Wir machen die Besten
besser, wenn wir ihnen in der
Swiss League die Möglichkeit
geben, auf einem höheren
Niveau zu spielen.»

EVZ Academy-Sportchef Reto Kläy

könnten als Farmteam kein Spitzenteam sein und deshalb müsste uns der SCB die Einnahmen ersetzen, die wir verlieren, wenn wir nicht ein ambitioniertes Team sind.

Und dennoch haben Sie einen aktuellen SCB-Spieler ausgebildet...

Kämpf: Ja, Marc Kämpf hat sieben Jahre für uns gespielt und hat auf diese Saison einen Vertrag beim SCB bekommen, der bereits um zwei Jahre verlängert wurde. Dort spielt er eine gute Rolle und wird zeitweise neben den Ausländern eingesetzt – und er ist nicht einmal überbezahlt.

Kläy: Ich bin in Bezug auf Farmteams nicht einverstanden. Man muss schon differenzieren. Wir sehen doch in Nordamerika, dass ein Farmteam durchaus beides sein kann: ein attraktives Team für eine Region und ein Ausbildungsclub. Nehmen wir nur die Hershey Bears...

Kämpf: ...diese Vergleiche mit Nordamerika, mit der NHL oder der AHL sind zwar bei uns populär. Aber unsinnig. Wir haben hier nicht nur ein ganz anderes Arbeitsrecht und andere Steuergesetze. Wir haben vor allem einen ganz anderen Markt. NHL-Unternehmen und Farmteamklubs operieren in Millionenmärkten. Wenn wir NHL-Dimensionen auf unser Land anwenden, dann hätten wir in der ganzen Schweiz höchstens zwei Profiklubs. Einen in Bern und einen in Zürich – wenn überhaupt. Und wir haben hier in einem Markt, der in Nordamerika gerade einmal gross genug für ein NHL- und ein AHL-Team wäre, drei Ligen mit 36 Mannschaften und stehen darüber hinaus in Konkurrenz mit 20 Fussball-Profiklubs. Wir müssen unseren eigenen Weg gehen und Lösungen suchen, die auf uns zugeschnitten sind. Das heisst, dass wir in der Swiss League mit einer sehr schwierigen Situation fertig werden müssen, denn wir haben vier Klassen in einer Liga: Wir haben erstens immer ein oder zwei Klubs, die um jeden Preis aufsteigen wollen und dann zweitens ein paar Klubs, die einfach attraktives Spitzenhockey spielen wollen, um in ihrer Region die Nummer eins zu sein. Drittens haben wir auch noch Teams, die nicht gut genug

sind, um eine ganze Region zu begeistern und doch keine Farmteams sein können und viertens und letztlich noch die reinen Farmteams.

Womit wir einmal mehr zum Ursprung unserer Diskussion zurückkehren: Wir haben zu wenig Spieler.

Kämpf: Ja. Ich will nicht falsch verstanden werden, es ist nicht alles schlecht. Ganz im Gegenteil:

Wir können stolz auf unser Eishockey sein. Wir machen vieles richtig und holen aus unseren Möglichkeiten viel heraus. Die Ausbildung ist gut, wir haben einige NHL-Erstrundendrafts und sogar einen Nummer-1-Draft hervorgebracht. Wir werden inzwischen auch von der NHL beachtet, immer mehr unserer Spieler setzen sich in Nordamerika durch und wir gehören seit Jahren zu den «Top 8»-Nationen der Welt. Aber unsere Basis ist sehr schmal und der fehlende Konkurrenzdruck, der bereits an der Basis beginnt, wirkt sich immer mehr auf unsere Leistungskultur aus. Die Spieler haben zu viel Macht und am Schluss beklagen sie sich bei den Olympischen Spielen über zu harte Betten.

Das ist eine überaus treffende Analyse mit einer noch viel treffenderen und überaus boshaften Pointe.

Kämpf: Es geht mir darum zu zeigen, dass wir eine sehr gute Hockeykultur haben. Aber dass wir uns nicht nur um Marketing kümmern dürfen und uns wieder intensiver um die sportliche Entwicklung auseinandersetzen müssen. Es ist an der Zeit, den Sport wieder in den Mittelpunkt zu rücken.



Reto Kläy (39) kommt aus einer erfolgreichen Langnauer Bau- und Immobiliendynastie. 2008 beendete er in Langenthal eine Verteidigerkarriere, die in der SL respektabel war (324 Spiele/36 Punkte) und ihm in Rapperswil-Jona elf Einsätze (ein Assist) in einer der smartesten NL-Verteidigung bescherte: Mit ihm, Jörg Reber und Jakub Horak verteidigten damals drei spätere NL-Sportchefs für die Lakers (2000/2001). Als Sportchef gilt er in Langenthal als Architekt des Meisterteams von 2012 und seit 2014 führt er die Sportabteilung in Zug. In dieser Position baute er das Farmteam «EVZ Academy» auf, das in der zweiten Saison bereits die Playoffs erreicht hat. Reto Kläy kennt die Problematik der zweithöchsten Liga sowohl aus der Sicht eines unabhängigen Klubs, als auch eines reinen Farmteams.

**WÄRE BLOSS ALLES
SO SICHER WIE
UNSERE AUTOS.**

Ford. Offizieller Car Supplier
der Swiss Ice Hockey Federation.



Go Further



Ein Herz für die Linien

von Linesman Roman Kaderli*

«Seit 12 Jahren stehe ich als Linesman in der National League im Einsatz. Ich gebe es zu: Wie wahrscheinlich fast jeder Referee hatte auch ich einst davon geträumt, eines Tages Head-Schiedsrichter zu werden. Dass ich es bis heute nicht geworden bin, liegt vor allem an einem: Ich bin glücklich. Ja, ich hatte die Möglichkeit, mich als Head zu versuchen. Und ja, ich hätte es wohl auch gekonnt. Doch ich musste, nein, ich durfte mir eingestehen, dass ich im Herzen Linienrichter bin. Deshalb entschied ich mich vor vier Jahren definitiv, auf meiner Position zu bleiben und auf mein grosses Karriere-Ziel, ein Aufgebot für die Olympischen Spiele, hinzuarbeiten. Heute kann ich zufrieden sagen: Ich habe es geschafft.

Dass meine Nomination (und die meines Kollegen Nicolas Fluri) neben denjenigen der Head-schiedsrichter Daniel Stricker und Tobias Wehrli den Medien nur eine Randnotiz wert war, war mir mehr als recht. Ich mag es nicht, im Zentrum zu stehen. Weder auf, noch neben dem Eis. Es entspricht mir vielmehr, zwischen den Akteuren zu vermitteln. Eine Eigenschaft, die mich wohl zum Linienrichter prädestiniert. Denn in unserer Funktion sind wir weit mehr als nur der Männer für die Bullys, die Icings und die Offsides – wir sind Mediatoren zwischen den Spielern und den Teams. Dafür müssen wir nicht nur ein gutes Gefühl für das Spiel haben (innerhalb des Fachs sprechen wir vom sog. «Game-Management»), sondern auch das Vertrauen der Spieler geniessen. Wir profitieren hier vom Kredit, den wir uns über Jahre erarbeiten müssen. Nur dank diesem ist es möglich, mit Hilfe ständiger Kommunikation die Spieltemperatur zu regeln, wovon wiederum wir Unparteiischen und die Spieler profitieren. Gerne geht nämlich vergessen, dass es ebenfalls unsere Aufgabe ist, unnötige Strafen zu verhindern. Emotionalen Vergehen wie kleinen Disziplinar- oder Bankstrafen kann durch ein ruhiges Klima präventiv entgegengewirkt werden.

Glauben Sie mir, es heisst nicht umsonst, dass hinter jedem guten Headschiedsrichter ein hervorragender Linesman steht.

Nun hat sich, parallel zum gesamten Spiel, auch der Job des Linienrichters in den letzten Jahr-

zehnten stark verändert. Er ist breiter und spannender geworden. Während die Rollenverteilung zwischen den Schiedsrichtern geblieben ist – der Headschiedsrichter ist der Chef und es ist die Aufgabe des Linienrichters ihm zu helfen –, haben sich die Verantwortung und damit auch der Anspruch gleich aus mehreren Gründen vergrössert. So ist einerseits mit der Umstellung vom Drei- auf Vier-Mann-System der Teamgedanke viel dringlicher geworden. Das heisst konkret: War man als Trio nur ein kleines Grüppchen mit einem Boss und zwei Helfern, so sind wir jetzt als Quartett ein richtiges Team, in dem wir uns gegenseitig unterstützen und beraten müssen. Weiter sind die Bullys, resp. der Scheibenbesitz, für die Mannschaften heute enorm wichtig geworden, was es unsererseits Rechnung zu tragen gilt. Und nicht zuletzt sind wir Linienrichter durch die Einführung des Hybrid-Icings läuferischer, vor allem aber auch fachlich weit mehr gefordert, als in der Vergangenheit: Wir müssen das Spiel lesen und antizipieren können.

Aus all diesen und noch viel mehr Gründen, habe ich mich entschieden, nicht nur auf dem Eis, sondern auch im Herzen Linienrichter zu bleiben. Ich will etwas weitergeben, die neue Generation in die Materie einführen und an vorderster Front mithelfen, das Metier weiterzuentwickeln. Mein höchstes sportliches Ziel mag ich mit der Teilnahme an den Olympischen Spielen in Pyeongchang erreicht haben. Nun gilt es, neue ins Visier zu nehmen und die Zukunft meiner Gilde mitzugestalten.»

* Roman Kaderli (39) ist seit 1999 Linienrichter, seit 2005 in der National League. Er gehört zu den Renommiertesten seines Fachs, steht regelmässig in den Playoffs (Final 2010, 2011, 2013, 2015, 2016, 2018) und international (u.a. A-WM 2016, Olympia 2018) im Einsatz. Hauptberuflich ist der zweifache Vater im Raum Bern als Leiter Facility Management tätig.





Zum Triumph geschüttelt

Dass der erste Meister der MySports League Dübendorf heisst, zeigt: Die Liga hat sich neu erfunden, die Kräfteverhältnisse sind bestehen geblieben. Und doch ist bei den Glatttalern fast alles anders gekommen, als erwartet.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

Wenn die neueste Generation von Schweizer Eishockeyspielern den Namen EHC Dübendorf hört, dann denkt sie an die Organisation der ZSC Lions. An ein Schwergewicht im



Jann Falett

Schweizer Amateurhockey. Und an Kontinuität. Der bis heute aktive Sportchef Urs Wüst ist seit 1996 im Amt, zwischen 2001 und 2015 hatte Christoph Schenk als Trainer das Sagen. Dass dieser nach seinem freiwilligen Abgang schliesslich von Andrea Cahenzli beerbt wurde – ein Ur-Dübendorfer, der seit 2003 Nachwuchschef des Klubs war –, war genauso logisch, wie dass die Mannschaft auch danach zwei Mal die Qualifikation in der Ostgruppe gewann und in den 1.-Liga-Final einzog. Wüst, Schenk und Cahenzli hatten Dübendorf zu einer Macht gemacht, die jedes Jahr um den Amateur-Titel spielte (Schweizer Meister 2004, 2014, Ostschweizer Meister 2005, 2007, 2013) und nach dem Aufstieg des Lokalrivalen Winterthur 2015 eine neue Herausforderung brauchte. Auch deshalb war der EHC Dübendorf eine treibende Kraft bei der Durchsetzung der neuen, nationalen Amateurliga. Umso überraschender kam für alle der 20. Oktober 2017: Der Klub enthob Andrea Cahenzli nach einem durchgezogenen, aber keinesfalls desaströsen Saisonstart (Platz 5 nach neun Runden) seines Amtes und ersetzte ihn durch den Elite-B-Trainer Reto Stirnimann. Der lokale «Zürcher Oberländer» brachte in Erfahrung, dass eine Gruppe Spieler Cahenzli loswerden wollte. Und als ob dies alleine nicht genug gewesen wäre, verliessen umgekehrt drei Spieler, die Cahenzli im Sommer geholt hatte, den Verein per sofort. «Surreal» sei die Situation gewesen, erinnert sich Dübendorfs Captain Jann Falett an jene Tage, in denen dieses über all die Jahre vermeintlich erdbebensicher gewordene Dübendorf durchgeschüttelt wurde. «Auf einmal hatten wir nicht nur einen neuen Trainer, sondern auch eine Linie weniger. Aber rückblickend war das eben auch die Zeit, in der wir zusammengewachsen sind.»

Eiszeit, Eiszeit und Eiszeit...

«Nun sind die Spieler in der Verantwortung» und «das machen wir kein zweites Mal», liess der Klub verlauten. Was für Aussenstehende verdächtig nach den branchenüblichen Floskeln klang, sollte intern ankommen. Der EHC Dübendorf marschierte unter der Führung von Reto Stirnimann bis zum Titel. Dessen Aussage im Zuge der Meisterfeier, er «freue sich vor allem für die Spieler» – eine

vermeintlich weitere Floskel –, kann in ihrer Bedeutung nur im Kontext dieser Vorgeschichte wirklich verstanden werden. Denn tatsächlich sollte die Mannschaft nach dem Trainerwechsel bis in den Januar mit nur drei Linien spielen. «Keiner von uns wird auf einem so hohen Niveau noch einmal so viel Eis sehen wie in dieser Zeit», sagt Falett schmunzelnd und windet sogleich Trainer Stirnimann, dem er ein gutes Gespür für Mensch und Taktik attestiert, ein Kränzchen: «Als er uns übernahm, hat er von Beginn weg klargemacht, dass es einen sauberen Schnitt geben wird. Was vorher war, zählte nicht mehr, wir begannen neu, jeder kriegte seine Chance. Und das war genau das Richtige.»

Die Fahrt, die das dezimierte Team in dieser Phase aufnahm, sollte zuletzt entscheidend sein. «Enorm intensiv» sei diese Zeit gewesen, sagt Falett, und denkt dabei vor allem auch an sich selbst. Ja, speziell für ihn, der mit seinen 33 Lenzen zu den ältesten Spielern der Liga gehört, stellte sie eine grosse Herausforderung dar. Die Spiele der neuen nationalen Liga waren härter umkämpft und aufwandsintensiver. Kanterresultate gab es praktisch keine, wer an einem Abend nicht bereit war, ging

ohne Punkte nach Hause – egal wie das Gegenüber hiess. «Das Niveau ist demjenigen der Swiss League bereits in der ersten Saison erheblich nähergekommen» erklärt der Center, der in der Marketing- und Eventabteilung eines Kartoffelchipsherstellers arbeitet. Obschon man den Trainingsaufwand nicht erhöht hatte und auch der Reiseaufwand nur punktuell gestiegen ist, sei der Preis, den der Spieler dafür bezahlt, steil nach oben geklettert. «Man braucht mehr Regenerationszeit, weil der Körper wegen des konstant hohen Levels eine erhebliche Mehrbelastung ertragen muss. Glauben Sie mir, der Arbeitsmorgen nach dem Mittwoch-Spiel war schon für mich im Büro hart. Für die Handwerker unter uns war er noch ein zigesfaches härter.»

Ausgeglichenheit als Trumpf

Umso schöner sei es nun gewesen, die Saison mit dem Titel abzuschliessen. In drei Best-of-Five-Serien (3:0 versus Bülach, 3:1 versus Münsingen, 3:1 versus Brandis) verlor das vom zweiten Platz in die Playoffs gestartete Dübendorf nur zwei Mal, ironischerweise war es vor allem die Ausgeglichenheit über vier Linien – im neuen Jahr war nämlich wieder

eine hinzugekommen –, die den Unterschied machte. «Um hier letztlich zu triumphieren braucht es das», weiss Team-Senior Falett, der sich glücklich schätzt, es – im Gegensatz zu mehreren langjährigen Teamkollegen, die sich der Herausforderung der neuen Liga nicht mehr stellen wollten – noch einmal versucht zu haben. Auch wenn den Bündner, der mit Biel einst NLB-Meister und mit Dübendorf vor vier Jahren Amateurmeister geworden war, der Buchstabe auf dem Dress nicht interessiert: Nach einer solchen Saison in einer neuen Liga als Captain den Pokal in die Höhe zu stemmen – das erlebt man nicht alle Tage. Eigentlich wäre es auch der ideale Moment, um aufzuhören. Oder? «Nein, ich mache noch ein Jahr. Es hat mir einfach zu viel Spass gemacht», sagt Jann Falett.

MSL: Sportlich ein Erfolg



Nicht wenig Exponenten in der Hockey-Szene waren der im letzten Herbst lancierten MySports League (MSL) skeptisch gegenüberstanden. Vor allem hinsichtlich des grösseren Reise- und Zeitaufwands hatte man sich Sorgen gemacht. Der umsichtig gestaltete Spielplan, der in Regionalgruppen teilte (Dübendorf spielte bspw. vier Mal gegen Bülach, aber nur zwei Mal gegen Star Forward) und die Partien zwischen weit entfernten Gegnern so gut als möglich auf die Wochenenden legte, konnte diesen Bedenken entgegenwirken. Im Zuschauer- und marketingtechnischen Bereich gibt es aber noch Luft nach oben.

Sportlich war die Nationalisierung der Liga zweifelsohne ein Erfolg. Das Niveau war höher, die Spiele ausgeglichener. Die Top-Klubs aus den letztjährigen 1.-Liga-Meisterschaften schwammen indessen auch in der MySports-League oben auf: Der letztjährige Amateurmeister Sion gewann die Regular Season, der Gewinner der Ostschweizer Quali Dübendorf landete auf Platz 2, Brandis, der Meister aus der Zentralschweiz, wurde 4. und zog in den Playoff-Final ein. Einen Aufsteiger in die Swiss League wird es diese Saison noch keinen geben, Absteiger Neuchâtel wird durch Sierre ersetzt.



Reto Stirnimann



Mund abputzen, weitermachen

Nach dem missglückten Olympia-Turnier reist die Schweizer Nationalmannschaft nun an die Weltmeisterschaft nach Kopenhagen. Wird jetzt alles anders? Nein, sagt Nationaltrainer Patrick Fischer. Der 42-Jährige sieht keinen Grund, von seiner Linie abzuweichen.

Text: Matthias Müller
Foto: Pius Koller

Es waren keine einfachen Tage für Patrick Fischer. Der Nationaltrainer hatte nach dem bitteren Achtelfinals-Out an den Olympischen Spielen im Februar von vielen Seiten massiv Kritik einstecken müssen, seine vorzeitige Vertragsverlängerung bis 2020 wurde heiss diskutiert, seine Fähigkeiten grundsätzlich in Frage gestellt. Es liegt auf der Hand: Die Aufwartungsbesuche bei unseren NHL-Akteuren im März hätten nicht zu einem besseren Zeitpunkt kommen können. «Es hat sicherlich gut getan», gibt Fischer zu. «Es läuft dort eigentlich allen, die Jungs haben wichtige Rollen und reüssieren. Und sie sind der Nationalmannschaft gegenüber sehr positiv eingestellt.» Zehn Tage ist er in Nordamerika gewesen, bei den Tampa Bay Lightning hat er dabei gleich noch die Chance genutzt, deren Powerplay-Coach Todd Richards ein wenig über die Schultern zu schauen. Ein Abstecher, der Sinn macht. Das Überzahlspiel, die grosse Stärke der «Bolts», war zuletzt die grosse Schwäche der Schweizer Nationalmannschaft gewesen.

Zurückgekommen ist Patrick Fischer mit neuem Elan, neuen Ideen, aber auch mit einer klaren Ansage: Von der Linie, die er und sein Staff eingeschlagen haben, wird nicht abgewichen. «Es gibt viele Dinge, die an Olympia nicht gut gelaufen sind. Doch das Hockey, das wir bei 5 gegen 5 spielen lassen, wird dasselbe bleiben. Wir wollen unsere läuferischen Qualitäten ausspielen und offensiv etwas kreieren.» Grundsätzliche Änderungen in der Ausrichtung des Aufgebots wird es nicht geben: «Wir brauchen komplette Spieler. Vorne Stürmer, die in beide Richtungen arbeiten. Entweder schnell oder robust – im besten Falle beides. Und hinten Verteidiger die defensiv sattelfest sind und einen guten ersten Pass spielen können.»

Die Probleme von gestern...

Nun ist Patrick Fischer ein junger Trainer, der mit grosser Leidenschaft und einem starken Willen beseelt ist. Dass er die Spielweise nicht komplett

ändern will, hat nichts mit Sturheit oder Trotz zu tun, sondern mit Überzeugung. Im Zuge der Manöverkritik des missratenen Turniers hat er zahlreiche Fehler in der Umsetzung, nicht aber im Prinzip, das er bereits seit seinem Amtsantritt im Dezember 2015 verfolgt, erkannt. Der Zuger sieht vor allem drei Ursachen für die Misere:

Fehlende Intensität – «Wir wollten den Spielern, die aus einer der intensivsten Phasen der Meisterschaft kamen, in der ersten Woche eine kleine Verschnaufpause geben. Das war rückblickend ein Fehler, der einzig und allein auf unsere Kappe geht. Wir konnten den Motor nicht mehr richtig warmhalten und hatten gegen ein starkes Kanada grosse Mühe mit der Intensität. Stattdessen hätten wir voll durchziehen und das Energielevel hochhalten müssen.»

WM-Gruppenspiele der Schweiz*

Samstag, 5. Mai, 12.15 Uhr
Schweiz – Österreich

Sonntag, 6. Mai, 20.15 Uhr
Slowakei – Schweiz

Dienstag, 8. Mai, 20.15 Uhr
Tschechien – Schweiz

Mittwoch, 9. Mai, 16.15 Uhr
Schweiz – Weissrussland

Samstag, 12. Mai, 20.15 Uhr
Russland – Schweiz

Sonntag, 13. Mai, 20.15 Uhr
Schweiz – Schweden

Dienstag, 15. Mai, 12.15 Uhr
Schweiz – Frankreich

*Alle Spiele live auf SRF

Momentum – «Es wollte nie auf unsere Seite kippen. Am Anfang kamen wir gegen Kanada nicht richtig ins Spiel. In unseren dritten Partie gegen die Tschechen stand es nach zwei Dritteln 1:1. Wenn wir da in zehn Minuten Überzahl ein Tor schiessen, sieht der Match anders aus. Stattdessen kassieren wir zu Beginn des Schlussabschnitts den Gegentreffer. Und gegen Deutschland drückten wir, brachten aber die Scheibe nicht ins Tor. Der befreiende Moment ist im ganzen Turnier nie gekommen. Für uns Schweizer ist dieses Momentum aber besonders auch im internationalen Vergleich einfach noch ein (zu) wichtiger Faktor. Wir haben Mühe, auf Rückschläge zu reagieren.»

Special Teams – «Die Special Teams haben nicht funktioniert, was an solchen Turnieren tödlich ist. Im Boxplay haben wir versucht, nur Schüsse von aussen zuzulassen. Von vier Treffern, die wir in Unterzahl kassieren, kommen drei von der blauen Linie, einer resultiert aus einem Stellungsfehler. Das ist bitter. Im Überzahlspiel sieht man umgekehrt die Verfassung der Mannschaft: Wie hoch ist die Passqualität, wie schnell und flüssig läuft es, wie bestimmt treten wir auf? Uns hat ganz klar das Selbstvertrauen gefehlt.»

Die Hoffnung auf morgen

Ein vielgehörter Vorwurf, der hinter vorgehaltener Hand bereits im Vorfeld des Olympia-Turniers geäussert wurde, war derjenige, die Verantwortlichen seien in Sachen Zielsetzung zu optimistisch gewesen. Dagegen wehrt sich Patrick Fischer. Zum einen habe man nie direkt von der Medaille gesprochen, zum anderen hätten ja genau die Deutschen bewiesen, dass ein solcher Exploit möglich ist. Das Ziel – in Pyeongchang und genauso wie an der aktuellen Weltmeisterschaft – sei es, sich fürs Viertelfinale zu qualifizieren und von dort aus weiter-zuschauen. Dann wird Fischer emotional und setzt zu einem eigentlichen Plädoyer für seine Sache an:

«Sind wir doch ehrlich, in Pyeongchang hatten die Russen und die Deutschen Freude. Die Schweden, die Amerikaner, die Kanadier, die Finnen, die Tschechen und wir waren enttäuscht. So ist dieser Sport. Dass ich nach mehr strebe – das lasse ich mir nicht nehmen. Als Spieler hatte ich Träume, die ich mir erfüllen konnte. Als Trainer stecke ich mir nun auch hohe Ziele. Wir haben in der NHL sieben vielversprechende und offensiv starke Stürmer, wobei die zwei ältesten von ihnen erst 25 Jahre alt sind. Da ist eine neue Generation am Werk, die auch auf internationalem Niveau ein Spiel gestalten kann. Wir haben in all den Jahren unter Ralph Krueger gelernt, wie wir defensiv spielen müssen, um erfolgreich zu sein. An der WM in Paris haben wir gesehen, dass wir jetzt dabei sind, die Balance zwischen Offensive und Defensive zu finden. Ich werfe die Flinte wegen diesem Olympia-Turnier also sicher nicht ins Korn. Wir dürfen uns im Gegenteil glücklich schätzen, nun mit der WM bereits die nächste Chance zu kriegen, es wieder besser zu machen. Glauben Sie mir, wir werden alles daransetzen, der Realisierung meines Ziels – eine komplettere Hockey-Nation zu werden – in Kopenhagen einen Schritt näherzukommen.»

«Für uns Schweizer ist dieses Momentum besonders auch im internationalen Vergleich einfach noch ein (zu) wichtiger Faktor.»

Patrick Fischer



15% RABATT

auf alle TV-Geräte von LG.

Vom 7. bis 20.5.2018

* 15% Rabatt auf Belegprodukt bereits abgezogen.

1444.90* statt 1699.90

TV 55" 55B7V OLED Art. 945262

- 4K-Auflösung 3840x2160 px
- Tuner DVB-T2/-C/-S2, CI+ 1.3



BON 40.-

je **449.90** statt 489.90

Apple Authorised Reseller

iPad WiFi 128 GB

Space Grey Art. 953297

- 9.7" IPS-LED Display, 24.63cm Diagon.
- A10 Fusion Chip mit 64-Bit Architektur
- Touch ID Fingerabdrucksensor
- 8 MP Kamera mit FHD Videoaufnahme

Gold Art. 953299, Silver Art. 953298

Einlösbar in Ihrer Interdiscount-Filiale vom 23.04.2018 bis 20.05.2018.
Nicht kumulierbar mit anderen Bons/Rabattaktivitäten.



BON 50.-

249.- statt 299.-

HUAWEI

Mate 10 Lite Graphite

Black Art. 946560

- 5.9" Full HD Display, 3340 mAh Akku
- 4 Kameras: Dual 16MP, Dual Front 13MP
- 64 GB Speicher, erweiterbar bis 128 GB
- Dual SIM und Fingerabdrucksensor

Einlösbar in Ihrer Interdiscount-Filiale vom 07.05.2018 bis 20.05.2018.
Nicht kumulierbar mit anderen Bons/Rabattaktivitäten.



je **615.90** statt 699.90

Canon

Systemkamera M50 EF-M

15-45 mm Black Art. 952061 **XXL**

- Objektiv 15-45 mm f/3.5-6.3 IS STM • 24.1 MP CMOS Sensor, APS-C Format
- Kredit: 48x15.45/Totalpreis 741.60/inkl. VRG/9.9% Jahreszinssatz, zzgl. Fr. 25.- admin. Gebühr
White Art. 952062



je **1199.90**

dji

Mavic Air Combo Onyx

Black Art. 950500 @

- SmartCapture, TapFly, ActiveTrack • 32 MP Sphären-Panoramas
- Kredit: 48x30.15/Totalpreis 1447.20/inkl. VRG/9.9% Jahreszinssatz, zzgl. Fr. 25.- admin. Gebühr
White Art. 950499, Red Art. 950501



Hinweis laut Gesetz: «Kreditvergabe ist verboten, falls sie zur Überschuldung führt» [Art. 3 UWG]. Unsere Preise verstehen sich inkl. MwSt. Irrtümer und Druckfehler vorbehalten. Gültig bis 20.5.2018.

XXL Erhältlich im ID XXL oder auf Bestellung. @ Bis 20 Uhr in jeder Interdiscount-Filiale oder auf www.interdiscount.ch bestellen und am nächsten Tag ab 14 Uhr in Ihrer Wunschfiliale abholen – oder direkt nach Hause liefern lassen.

Einkaufen wie es dir gefällt
www.interdiscount.ch

Online bestellen
und in jeder
Filiale abholen

Heute bis 20 Uhr
bestellen – morgen
geliefert

Über 20'000
Artikel online
bestellbar

Vor der Karriere

Keijo Weibel

Klein, aber oho!

Die SCL Tigers scheinen ihren Platz im Schweizer Hockey wieder gefunden zu haben. Die Emmentaler halten ihr Haus wirtschaftlich in Schuss, spielen um eine Playoff-Teilnahme – und bilden endlich auch wieder vielversprechende Spieler aus. Wie Keijo Weibel. Nun muss das Kücken noch fliegen, respektive besser laufen lernen.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

Urchig, bodenständig, anpackend – die gängigen Klischees über die Emmentaler sind in der Welt des Hockey-Journalismus wahrlich genug portiert worden. Dennoch muss die Schublade an dieser Stelle wieder einmal gezogen werden. Zu passend sind diese Adjektive für Langnaus 17-jährige Sturmhoffnung Keijo Weibel. Der Sohn eines Schweizers und einer Finnin besticht weniger durch eine feine Klinge, sondern vielmehr durch Standhaftigkeit, Aufopferungsbereitschaft und Grid. Er arbeitet gut

den Banden entlang, mag sich im Slot zu behaupten und auch in einer Konfrontation seinen Mann zu stehen. So wie es eben dem Klischee des Emmentalers entsprechen würde. 8 Mal durfte er in der vergangenen Saison fürs Fanionteam auflaufen und dabei auch seine Torpremiere feiern. Womit er auch belegte, dass es ohne Weiteres vertretbar ist, einen Spieler dieses Typus auch in solch jungen Jahren ins kalte Profi-Wasser zu werfen.

Ein mutiger Pitbull

Bemerkenswert an diesem Fall ist allerdings, dass der Flügel mit 174cm für einen Hockeyspieler ziemlich kleingewachsen ist. Und dass er, für dieses Alter eher unüblich, seine Wasserverdrängung nicht durch Grösse, sondern vornehmlich durch Kraft generiert. Ja, Keijo Weibel ist mit seinen 81 Kilogramm und seinem tiefen Schwerpunkt ein kleiner Kraftwürfel. Ein mutiger Pitbull. Und er kann neben seiner Präsenz auch auf eine scharfe Waffe zählen: seinen satten Handgelenkschuss, den er trocken und präzise abgeben kann.

Tatsächlich bringt Weibel, der eben erst seine zweite U18-WM absolviert hat, sehr viel Druck auf den Stock. Er kann die Scheibe mit seinen kräftigen Handgelenken gut abdecken und schützen. Nicht, dass man von ihm die völlig

Keijo Weibel

Geboren: 29. November 2000.
Grösse: 174 cm. **Gewicht:** 81 kg. **Position:** Flügel. **Klubs:** bis 2013 Thun, seit 2013 SCL Tigers (Junioren). **International:** U18-WM 2017, 2018 (total 11 Sp, 1 T, 1 A).



unerwarteten Moves, technische Kunststücke oder überragende Übersicht erwarten dürfte. Doch solides Handwerk, eine grosse Portion Pflichtbewusstsein, ein guter Torriecher, und eben ein guter, scharfer Schuss machen ihn im Weg nach hinten und nach vorne, im Box-, sowie im Powerplay wertvoll. Im Prinzip wäre er ein Spieler des Typs Timo Meier, der jede Linie gut ergänzen kann. Wobei dem Wörtchen «wäre» allerdings viel Gewicht beikommt.

Skating wird entscheiden

Warum also der Konjunktiv? Nun, neben dem Umstand, dass Timo Meier nicht nur physisch (10 cm grösser und 16 Kilo schwerer) und technisch, sondern auch faktisch in einer anderen Liga spielt, hat Weibel vor allem im Bereich des Skatings Defizite. Ausgerechnet also in einer Disziplin, die kleinere Spieler eigentlich auszeichnen sollte. Es fehlt ihm an Spritzigkeit und am Speed. Selbstredend gibt es wie bei jedem anderen jungen Spieler viele Dinge, an denen Keijo Weibel arbeiten muss. Wie weit er es im Profi-Eishockey bringen wird, dürfte aber in grossem Masse davon abhängen, wie stark er sich läuferisch in den nächsten Jahren noch verbessert. Für die SCL Tigers, die in den letzten Jahren kaum Talente dieser Hubraumklasse produziert hatte, wäre es freilich von grossem Wert, wenn Keijo Weibel der Durchbruch gelingt. Sie wären deshalb gut beraten, ihm – und damit auch sich selbst – nun das Vertrauen zu schenken. ●



In dieser Rubrik stellt **SLAPSHOT** im Laufe dieser Saison in jeder Ausgabe ein hoffnungsvolles Eishockeytalent aus den Jahrgängen 1999 bis 2001 vor. Die Auswahl der Spieler wurde unter verschiedenen Gesichtspunkten (Position, Klub, Spielweise) getroffen. Dieser Beitrag entstand unter der Mithilfe von Rafik Soliman, Amateur Regional Scout ISS Hockey.

Ist ein Ambri ohne das Duo Duca/Cereda möglich?

Im letzten Sommer hat in der Leventina eine neue Zeitrechnung begonnen. Mit Luca Cereda als Trainer und Paolo Duca als Sportchef wurden zwei junge Integrationsfiguren an der sportlichen Spitze des Klubs installiert und ein neuer Kurs ausgerufen: mit jungen, eigenen Spielern zurück zu den Wurzeln zu finden und Ambri als Ausbildungsclub zu positionieren. Ein Kurs, den niemand in Frage stellt, der in der ganzen Region, ja, in der ganzen Hockey-Schweiz auf Zustimmung stösst – weil er schlicht und einfach richtig ist. Nun präsentieren sich die harten Fakten nach der ersten Saison wie folgt: Ambri hat die Regular Season auf Platz 11 beendet und sich im Playoff-Final gegen Kloten gerettet. Von 56 Spielen gingen 34 verloren. Mit einem Torverhältnis von Minus 31. Fazit: Minimalziel erreicht. Nicht weniger. Aber eben auch nicht mehr. Angesichts dieser Zahlen zu behaupten, ein Ambri ohne Paolo Duca und Luca Cereda sei unmöglich, ist also zweifelsohne vermessen. Wieso stellen wir diese Frage dennoch? In erster Linie, um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass die beiden tatsächlich einen sehr guten Job gemacht haben. Paolo Duca und Luca Cereda hatten die Erwartungshaltungen hinuntergesetzt, den Weg zum Ziel klar formuliert und dann die Route konsequent eingehalten. Dabei hatten Sie freilich von ihrer Strahlkraft und fast unbegrenztem Goodwill profitiert. Trotz phasenweise beängstigend langer Niederlagenserien war kaum Kritik an den Spielern, geschweige denn am Trainer aufgekommen. Dass man mit einem anderen Sportchef und einem anderen Trainer ähnlich viel Geduld gezeigt hätte, darf mit Recht bezweifelt werden. Insofern haben Paolo Duca und Luca Cereda die Gunst der Stunde genutzt und Ambri auf Kurs gebracht. Ein grosser, aber einmaliger Kraftakt. Nun hat es hoffentlicher jeder begriffen: Der Kurs ist wichtiger als der Steuermann und der Kapitän. Und ein Ambri ohne Paolo Duca und Luca Cereda ist möglich. ●

Der HCD würde auch ohne Arno Del Curto funktionieren. Und es wird einen SCB nach Marc Lüthi geben. Weil der Geist von Arno Del Curto und der Geschäftssinn von Marc Lüthi inzwischen in die DNA ihrer Unternehmen eingegangen sind. Grosse Männer kommen und gehen, die Klubs bleiben bestehen. Mit einer Ausnahme: Luca Cereda und Paolo Duca in Ambri. Die neue Philosophie der Besinnung auf die eigenen Werte ist noch ein gar zartes Pflänzchen. Es würde ohne die Gärtner Luca Cereda und Paolo Duca innert kürzester Zeit wieder eingehen. Hier gilt: Konzepte sind nur so gut wie die Persönlichkeiten, die sie vorleben. Das neue Ambri steht und fällt mit dem Charisma und der Glaubwürdigkeit von Luca Cereda und Paolo Duca. Dazu ein praktisches Beispiel aus dem Januar 2017. Ambri hat in Langnau trotz gutem Spiel verloren (1:2). Einer der grossen Hockeyschriftgelehrten aus dem Tessin sagt: «Jetzt muss der Hans weg!» Ich frage ihn, warum, und er sagt: «Weil er einfach weg muss!». Und tatsächlich wird Hans Kossmann zwei Tage später, am 30. Januar gefeuert. Ambri hat zu diesem Zeitpunkt in 43 Spielen 41 Punkte geholt. Diese Saison hatte Ambri nach 43 Partien bloss 38 Zähler auf dem Konto – und der gleiche Chronist verehrt Luca Cereda und Paolo Duca als Hockeygötter. Weil Kritik und Polemik gegen diese Männer aus dem Tal hockeytechnischer Kultur – und Landesverrat wäre. Mehr noch: er wagt es nicht einmal mehr, die in der Tessiner Operetten-Medienlandschaft so beliebten Gerüchte zu verbreiten und Polemiken zu schüren. Wir sehen: Das neue Ambri kann vorerst nur mit Luca Cereda und Paolo Duca funktionieren. Mit Trainern aus einem anderen Kulturkreis würde Ambri subito wieder im alten Fahrwasser Richtung finanziellen und sportlichen Abgrund segeln. Und ganz nebenbei: Luca Cereda und Paolo Duca leisten wirklich erstklassige Arbeit. ●

Ja

Matthias Müller
Redaktionsleiter
SLAPSHOT



Nein

Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor
und Kolumnist



Jeder grosse Traum
hat einmal klein angefangen.

Erfahren Sie mehr über unsere
Nachwuchsförderung: postfinance.ch/hockey

PostFinance



Liebe ZSC Lions,
herzliche Gratulation
zum Meistertitel!

PostFinance 